

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Vertriebspreis Nr. 276

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Vertriebspreis Nr. 276]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Postfach Nr. 2499, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich 1.80. Monatlich 65 Hg. — Postvermerk Nr. 4093, letzter Stadteing.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierzehntägige Periode oder deren Raum 15 Hg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Hg., auswärtige Anzeigen 20 Hg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr Vormittags, spätere noch vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 278

Sonnabend, den 26. November 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Herrenrecht!

H. E. Ein furchtbares Urteil hat in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag das Kriegsgericht in Dessau gefällt, indem es zwei junge Menschen, die in Notwehr einen besoffenen, mit dem Säbel um sich schlagenden Unteroffizier entwaffneten, auf je fünf Jahre ins Zuchthaus schickte, das heißt mit anderen Worten zwei Menschenleben vernichtete, denn durch fünf Jahre Zuchthaus werden diese Leute auf immer vernichtet.

Wir haben den Fall schon mitgeteilt. In einem Tanzlokal macht der heranrückende Unteroffizier Heine, sich als Vorgesetzter, also militärischer Uebermensch fühlend, Skandal und wird darum aus dem Saal geführt. Nun macht er seinen brutalen Instinkten Luft und reißt draußen zwei Mädchen an. Diese klagen das den ihnen bekannten Soldaten Günther und Voigt, welche den Unteroffizier zur Rede stellen. Dieser zieht sein Seitengewehr, haut wie ein Tölpel um sich und verlegt ein Mädchen. Jetzt wollen die Soldaten den Kerl unschädlich machen und ihm die Waffe wegnehmen. Dabei fällt der Betrunkenere, steht dann aber wieder auf und geht ohne Mühe und Seitengewehr nach der Kaserne.

Das ist der Tatbestand, der den beiden Soldaten eine Anklage wegen des militärischen Verbrechens des Aufruhrs einbrachte. Die militärischen Richter folgten prompt der Forderung des Anklagevertreters und erkannten auf die Mindeststrafe von fünf Jahren Zuchthaus für jeden Soldaten. Der an allem schuldige Unteroffizier wurde nur wegen Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Das ist militärische Gerechtigkeit!

Eine Bestie, wie der Unteroffizier Franzky, der seine Untergebenen systematisch mit teuflischen Qualen martert und zur Verzweiflung treibt, wird mit fünf Jahren Gefängnis bestraft. Fünf Jahre Zuchthaus, also weit schwerere Strafe, trifft den Soldaten, der einem betrunkenen Kowboy die Waffe wegnimmt.

Alles im Interesse der Disziplin, des Kadavergehorsams. Der Soldat ist eine Sache, eine Maschine, mit welcher der Vorgesetzte schaltet und walzt. Wenn ein Soldaten der Mensch sich regt, wenn er tut, was unter gleichen Verhältnissen auch jeder anständige Mann tut, dann wandert er ins Zuchthaus. Der Unteroffizier aber, der sich als Bestie benimmt und den Soldaten erst zum Eingreifen veranlaßt hat, kommt mit drei Monaten Gefängnis davon und kann sich noch tückisch freuen, daß er „es den beiden ordentlich besorgt“ hat.

Wohlgemerkt — es handelt sich hier nicht um einen Fehlprozeß der militärischen Richter. Sie haben nicht aus persönlicher Grausamkeit das furchtbare Urteil gefällt. Sie erkannten auf die Mindeststrafe, welche der militärische Kodex für den „Aufruhr“ ansetzt, nachdem einmal die Anklage dahin ging. Denn, wie der Anklagevertreter darlegte, ist es erwiesen, daß Günther und Voigt sich gemäß § 97 gemeinschaftlich an einem Vorgesetzten tödlich vergriffen, sich zusammengerottet (§ 106) und unter Anwendung von Gewalt töteten (§ 107) vergangen haben, und zwar liegt eine fortgesetzte Handlung vor.

Militärische Richter, die das Interesse der Disziplin nicht genügend wahren, können die übelsten Erfolge machen, wie die Richter im Billeprozeß zu erfahren wissen. Also dachten die Dessauer Richter an das Interesse der Disziplin, folgten dem Anklagevertreter, hielten sich streng an den Buchstaben des Militärstrafgesetzbuches und verurteilten zu je fünf Jahren Zuchthaus zwei junge Leute, die genau das getan haben, was in ihrer Situation jeder Mann als seine Pflicht betrachtet.

Die beiden Unglücklichen waren eben Soldaten; das sagt alles. Als Soldaten sind sie jeder Willkür, jeder Grausamkeit eines Vorgesetzten unterworfen. Für sie gibt es nicht einmal das elementarste Recht jedes Menschen, das Recht der Notwehr. Das wurde im Dessauer Gerichtssaal ausdrücklich festgestellt. Der Verteidiger führte u. a. aus, die Angeklagten hätten in den entscheidenden Momenten doch nur in Notwehr gehandelt. Der Anklagevertreter replizierte hierauf, daß es im Militärverhältnis keine Notwehr eines Untergebenen dem Vorgesetzten gegenüber gäbe. Nur der Weg der Wehr werde für den Untergebenen offen. Diese Äußerung veranlaßte den Verteidiger, Herrn Rechtsanwalt Schöland, zu der Frage, ob der Untergebene die Pflicht habe, sich von dem Vorgesetzten mit der rechtswidrig gebrauchten Waffe ruhig abzuwehren zu lassen, ohne sich dabei zur Wehr setzen zu dürfen? Der Anklagevertreter bejahte diese äußerste Konsequenz seiner vorhergesagten Erklärung.

Die Disziplin, der Grundpfeiler unseres stolzen Heereswesens, erfordere selbst solche hasserfüllte nie vorkommende Handlung.

So, das ist offenbar! Nun weißt Du es, deutsches Volk, daß Deine Söhne, die angeblich zur Verteidigung des Vaterlandes ausgebildet werden, gegebenen Falles die Wahl haben, sich entweder ruhig abzuwehren zu lassen, wenn es einem besoffenen Kowboy, der die Treppen trägt, einfällt, oder auf mindestens fünf Jahre ins Zuchthaus zu wandern.

Das ist die unerbillige Logik des Militarismus! Ueber Menschenrechte lacht er; für den Soldaten gibt es kein Menschenrecht; der Soldat ist überhaupt nicht mehr Mensch, sondern nur Untergebener, wehr- und willenlos jedem Vorgesetzten zur beliebigen Mißhandlung oder Abschachtung überantwortet. Allerdings, beschweren darf sich der Soldat nachträglich; aber wenn er schon abgeschlachtet ist, hat das seine Schwierigkeiten.

Man sollte meinen, angesichts solcher furchtbaren, aller Zivilisation und Kultur höhnpredenden Erscheinungen müßte das ganze deutsche Volk sich erheben und dem grauenhaften System ein Ende bereiten. Aber nichts wird geschehen, vom deutschen Bürgertum nichts! Allenfalls eine oder einige Reden im Reichstage über die „Auswüchse“ des Militarismus. Und dann ist wieder Ruhe über den Wassern. Daß es sich hier nicht um Auswüchse, sondern um die naturnotwendigen Folgen des Militarismus, der sich auf den Kadavergehorsam, auf die Entmenslichung und Unmenschlichkeit stützt, sieht das Philisterium nicht ein, und die zielbewußten Vertreter des Kapitalismus wollen den Militarismus mit allen seinen Folgen und Begleiterscheinungen.

Nur die Sozialdemokratie wird den Kampf gegen den Moloch führen, und ihrer Propaganda wird auch der Dessauer Fall dienen. Wir werden ihn auszunutzen wissen.

Rußland und Japan.

Es ist heute noch nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob es vor Ablauf dieses Jahres noch zu einer entscheidenden Schlacht kommt oder nicht. Die kriegsrischen Operationen lassen auch keine Schlussfolgerung nach dieser Richtung hin zu. Aus dem japanischen Hauptquartier wird gemeldet: Montag früh 6^{1/2} Uhr ging eine japanische Abteilung gegen Weikoku nördlich von Husinschang vor, griff den russischen Lagerplatz an und besetzte ihn. Danach bedrängte eine feindliche Abteilung unsere linke Flanke und unsere hintersten Stellungen. Wir erhielten Verstärkungen und trieben den Feind um 9^{1/2} Uhr früh gegen Tschelcholin zu zurück. Die Stärke des Feindes betrug ungefähr 600 Mann Infanterie, 300 Mann Kavallerie und 4 Geschütze. Er ließ 39 Tote zurück. Auch machten wir 6 Gefangene. Wir hatten 29 Tote und Verwundete. Wir erbeuteten 38 Gewehre, sowie Schanzzeug, Munition und anderes Material.

Weiter liegt folgende Meldung aus Tokio vor: Eine amtliche Depesche aus dem Hauptquartier der mandchurischen Armee vom 23. d. M. meldet, daß um Mitternacht des 22. d. Mts. eine feindliche Infanterie-Abteilung von 600 Mann Hainlungun angriff. Die japanische Vorpostenabteilung zog sich nach mehrstündigem Widerstand auf das Hauptfort zurück. Das Dorf wurde vom Feind vollständig verbrannt. Am 23. d. M. machte der Feind in der Nähe der über den Schaho führenden Eisenbahnbrücke und des Dorfes Paotungma einige überraschende Angriffe, wurde aber vollständig zurückgeschlagen.

Eine amtliche Depesche von der Fort Arthur belagernden Armee meldet, daß ein durch Geschosse der japanischen Schiffgeschütze verursachter Brand in der Nähe des Eisenals von 12^{1/2} Uhr mittags am 22. d. M. bis 2 Uhr morgens am 23. d. M. gedauert hat. Wahrscheinlich seien die Kohlenlager verbrannt. In der Nacht zum Montag machten die Russen einen Gegenangriff auf die vor dem nördlichen Fort von Ost-Rickwanjan liegenden japanischen Truppen, wurden aber zurückgedrängt.

„Daily Chronicle“ meldet vom 23. d. Mts. aus Schanghai: Der englische Dampfer „Tungchow“ mit 30 000 Dosen Büchsenfleisch, von Schanghai nach Port Arthur unterwegs, ist am 23. ds. Mts. von den Japanern abgefangen worden. Das Unternehmen ging von der russisch-chinesischen Bank aus, der es 260 000 Taels kostete. — Einer Vordrängung zufolge wird befürchtet, daß der englische Dampfer „Inverness“, welcher am 16. Oktober mit Lebensmitteln und Schiffsvorräten nach Korea abging, in die Hände der Russen gefallen, oder infolge seiner gefährlichen Ladung zugrunde gegangen ist.

Sehr schlimm ist die Demoralisation unter den Mannschaften der baltischen Flotte; alle russischen Verlesungsversuche vermögen das nicht zu be-

seitigen. Die Nachrichten über die baltische Ausbreitung der Russen in Kanea, die man zu bestreiten versuchte, werden jetzt vollinhaltlich bestätigt. Das russische Bureau in London meldet von gestern aus Kanea: Die russischen Seeleute, die vom ersten Teil der baltischen Flotte zurückgelassen sind, wurden in der Kaserne der russischen Ostpalastruppe untergebracht. Sie werden der Division der russischen Flotte mitgegeben werden, die am Freitag in Kanea erwartet wird. Die Einwohner Kaneas sind entrüstet über das Verhalten der russischen Seeleute. Es wird berichtet, wenn sich Damen an den Fenstern zeigten, seien die Türen an den Häusern erbrochen worden. Die Angriffe der betrunkenen Seeleute mußten mit Gewalt abgesehen werden, in einigen Fällen seien die Damen gezwungen gewesen, von der Straße in die Kirche zu flüchten. Die Abteilung der russischen Okkupationsarmee und die Genarmen seien vollständig machtlos, die betrunkenen russischen Seeleute in Ordnung zu halten. — Das entspricht den Schilderungen, die man vom Treiben der Soldateska im dreißigjährigen Kriege zu lesen gewohnt ist.

Politische Stunden.

Deutschland.

Wo bleibt die Hilfe des Staates? Seitens der Agrarier wird bei jeder passenden Gelegenheit der Ruf erhoben, Vater Staat solle den „Armen“, bedrängten Grundbesitzern Hilfe leisten. Wie unseren Lesern bekannt sein dürfte, erhört der Staat dieses Flehen. Er wendet durch seine Organe den „Strohbachlern“ zum Teil enorme Vorteile zu und zwar auf Kosten des überwiegenden Teils des deutschen Volkes. Wenn es sich aber darum handelt, Arbeitern, die durch die Geschäftspraktiken einiger weniger Personen um Lohn und Brot gebracht worden sind, Hilfe zu leisten, dann ist Vater Staat jedoch nicht zu Hause. Das sieht man jetzt wieder anläßlich der Stilllegung der Zeche im Ruhrgebiet. Wie Genosse Hue in einer Versammlung mitteilte, sind bisher infolge der Stilllegung im dortigen Bergwerkgebiet nicht weniger als 10 000 Arbeiter brotlos gemacht worden. Wo bleibt da der Staat, der doch angeblich den wirtschaftlich Schwachen, d. h. also den Arbeitern, seinen Schatz angedeihen lassen will? Wo bleiben die Gesetzgeber, die bereit sind, durch ein Gesetz, das gegebenen Falles die Verstaatlichung der Gruben ermöglicht, dem profitgierigen Unternehmern ein Paroli zu bieten? Sie lassen nichts von sich hören! Allerdings handelt es sich hier ja auch nicht um selbsterhaltende Notleidende von Ar und Galt, nicht um die Angehörigen der herrschenden Klasse, sondern um Arbeiter. Und das, Bauer, das ist ganz etwas anderes!

Fremdenrecht. Zur Regelung des Verkehrs außerdeutscher Auswanderer über die preussische Grenze haben, nach der „Neuen politischen Correspondenz“, die Minister des Innern und für Handel und Gewerbe das Nachstehende angeordnet: Der Eintritt in das preussische Staatsgebiet ist nur dann zu gestatten, wenn die Auswanderer einen mit einer in Deutschland konzessionierten Schiffahrtsgesellschaft abgeschlossenen Befragungsvertrag zur Fahrt nach einem außerdeutschen Ausfahrtsort haben, eine Eisenbahnkarte bis zum Einschiffungsort und ausreichende Barmittel besitzen, welche ihre Aufnahme an dem Reiseorte oder im Fall ihrer dortigen Zurückweisung die Rückbeförderung in die Heimat gewährleisten. Hierzu ist wie bisher bei gefunden und nicht gebrechlichen Personen von mehr als zehn Jahren eine Summe von je 400 Mk., bei jüngeren Personen eine Summe von je 100 Mk. für erforderlich zu halten. Alle außerdeutschen Auswanderer, welche diese Bedingungen nicht erfüllen, haben eine Registrierstation zu passieren, wie solche zurzeit in Rhyelowitz und Ratibor bestehen. Die Einrichtung und der Betrieb dieser Registrierstationen richtet sich nach den hierüber ergangenen besonderen Bestimmungen. Insofern in anderen deutschen Bundesstaaten Registrierstationen nach denselben Grundsätzen eingerichtet sind, genügt das Passieren dieser Stationen auch für die Durchbeförderung durch das diesseitige Staatsgebiet. Die vorstehenden Bestimmungen finden keine Anwendung auf die Auswanderer, welche die russisch-preussische Grenze und die dortigen Kontrollstationen passieren. Hinsichtlich dieser Auswanderer verbleibt es lediglich bei den bisherigen Vorschriften. Im übrigen treten die Bestimmungen unter Aufhebung aller entgegenstehenden früheren Anordnungen für alle außerdeutschen Auswanderer in Kraft ohne Unterschied, ob diese von inländischen oder ausländischen Schiffahrtsgesellschaften befördert werden. — Wenn die Herren Minister geglaubt haben sollten, mit dem Erlaß dieser Bestimmungen der Kritik des Reichstages an der skandalösen Behandlung der russischen Auswanderer in Preußen vorzubeugen, so befehlen sie sich gründlich auf dem Holzweg. Denn einmal bleibt ja nach wie vor die Ungehörigkeit in Kraft, daß die Auswanderer nach überseeischen Ländern denen gegenüber

verteidigen habe, sei er nie für die Sozialdemokratie zu gewinnen. Aber die wirtschaftlich heruntergekommenen Angehörigen dieses Mittelstandes würden stets willige Mitglieder der Partei, darum könne die Sozialdemokratie durch nichts besser, als durch die Konsumvereine gestärkt werden. Aus diesen Worten könne jeder Laie der Handwerker und Kleinbändler entnehmen, welche Gefahr ihm durch den neuen Konsumverein drohe. Sich gegen diese zu wehren, sei jetzt die dringendste Aufgabe der Handwerker und Kaufleute. Dies könne am wirksamsten geschehen durch Aufklärung und festen Zusammenschluß unter Anerkennung aller berechtigten sozialen Forderungen aller anderen Städte. — Man muß sich wundern, wie wenig Herr Raab von den Zwecken der Konsumvereine und von den Beschränkungen, die ihnen durch das Gesetz auferlegt sind, kennt, sonst hätte er nicht leichtfertig die Behauptung aufstellen können, daß die Konsumvereine von den Sozialdemokraten für Parteizwecke ausgenutzt werden. Er hat für diese schmutzige Denunziation auch nicht den Schimmer eines Beweises beibringen können. Es entspricht auch nicht den Tatsachen, daß die Arbeiter gezwungen werden, von den Konsumvereinen zu kaufen; und zwar schon deshalb nicht, weil die Konsumvereine nur an ihre Mitglieder Waren abgeben dürfen. Daß sich an den Konsumvereinen auch Sozialdemokraten beteiligen, ist eine Tatsache, die von niemand bestritten worden ist; ebenso ist auch bekannt, daß sich viele Freilinnige, sogenannte Mittelstandslente, die Vorteile, welche die Konsumvereine bieten, zu nütze machen. Eine völlig aus der Luft gegriffene Verdächtigung ist es ebenfalls, wenn Raab sagt, in den Konsumvereinen kämen leichter Diebstähle und Betrügereien vor, als in anderen Geschäften. Wenn ein Mensch so etwas spricht, müßte er mindestens dafür Belege beibringen; Raab unterläßt es aber, und warum, weil er keine hat! Eine unverschämte Lüge ist es, wenn er mit frecher Stirn behauptet, man scheue sich bekanntermachen nicht, einen Bäckerstreik und einen Bäckerhospott zu inszenieren, um eine wenig profitable Bäckereigenossenschaft vorwärts zu bringen. Hätte Raab auch nur einen blässen Schimmer von der wirklichen Lage der Dinge, so könnte er solche unsinnigen Verläumdungen nicht von sich geben. Der Bäckerstreik hatte befanntlich seinen Grund darin, daß die Meister es ablehnten, die beschiedenen Forderungen der Gesellen zu bewilligen, ja, daß sie nicht einmal mit der Lohnkommission verhandeln wollten. Daß die Genossenschaftsbäckerei wenig profitabel ist, d. h. sie schlecht prosperiert, ist eine Entdeckung des Herrn Raab, die ebenso aus den Fingern gelogen ist, wie die von ihm angegebene Ursache des Bäckerstreiks. Unwahr ist es ebenfalls, daß von den Angestellten der Konsumvereine verlangt wird, sie sollten für unsere Partei agitatorisch tätig sein. Raab hätte doch einmal eine Umfrage bei den Konsumvereinsangestellten darüber halten sollen, wieviel von ihnen agitatorisch für die Partei tätig sind; er würde ein sehr minimales Resultat erzielen. Daß gar eine Parteitätigkeit verlangt wird, trifft in keinem Falle zu. Wenn jemand für unsere Sache kämpfen will, so ist er uns willkommen; ob er im Konsumverein tätig ist oder nicht. Allerdings, wegen seiner Parteitätigkeit gemakregelt wird in den Konsumvereinen niemand; so traurig handeln nur bürgerliche Unternehmer. Daß die dem Gen. Raab wiedergegebenen Form nicht getan worden ist, wird jeder denkende Mensch auf den ersten Blick sehen; es handelt sich auch hier um eine plumpe Fälschung. Wir wollen verzichten, auf die anderen Verbrechen, mit welchen die Rede Raabs gespickt ist, einzugehen. Betont sei nur noch, daß die Sozialdemokratie als solche an der Gründung der Konsumvereine unbeteiligt ist. — Wenn nun den Ausführungen Raabs von der Verjammung lebhafter Beifall zuteil wurde, so wird dadurch nur bewiesen, daß in der Mehrzahl Leute anwesend waren, die in ihrer Unkenntnis und Angst vor dem roten Lappen große Unwahrheiten für bare Münze nahmen. Die Einwohner von Schwesing-Scharalkalden sind um ihren Reichstagsvertreter zu beneiden!

Ein verkannter Sturm herrscht auf der Ostsee; unter demselben hat auch unsere heimische Schifffahrt bedeutend zu leiden. Wie gemeldet wird, ist die regelmäßige Verbindung zwischen Kopenhagen und hier seit einigen Tagen unterbrochen. Auch aus Kiel kommen Nachrichten über den schweren Südweststurm, der mit heftigen Schneetreiben verbunden ist. Die Artillerie- und Minenschulschiffe waren genötigt, wegen Unsicherheit und hohen Seegang ihre Übungen einzustellen und im Kriegshafen vor Anker zu gehen. Die Hafendampfer konnten bei den Stationen Heikendorf und Möltenort nicht anlegen, da Sturm und See sie gegen die Brücke warfen. Am Buttgardensriff strandete der 1200 Tons große mit Holz beladene Dampfer „Albertus“. Er sitzt schwer auf. Der steiler Bergungs-Dampfer „Stein“ und die Kopenhagener „Skandinavia“ sind zur Hilfeleistung abgegangen. Der fürchterliche Südwest erschwert die Abschleppung sehr. Der Dampfer muß die Dichtung werfen. In kleinen Welt kenterte eine Jolle. Nach eingegangener Meldung trieben neben dem Fahrzeug die Leichen zweier junger Leute. Der eine war der Sohn des Hardsboogts Bövink in Ödneje, der andere der Sohn des Großkaufmanns Sjögren in Stockholm. Beide besuchten eine dänische Landwirtschaftsschule.

Straßenbenennung. Durch Beschluß des Senates vom 19. d. Mts. ist auf die in Verlängerung der Doerbeckstraße zwischen dem Friedrich-Wilhelmsplatz und der Fritz-Reuterstraße ausgebaute Straßentracke der Name „Doerbeckstraße“ ausgedehnt.

100 Mark Belohnung. Mittwoch abend 9 Uhr ist abermals böswillig an dem öffentlichen Feuerwehrraum der Hafenanlage die Scheibe eingeschlagen und die Feuerwehrraum alarmiert worden. Das Polizeiamt sichert demjenigen, welcher den Täter zur Anzeige bringt oder zur Ermittlung des Täters so beiträgt, daß dieser zur Bestrafung gebracht werden kann, eine Belohnung von Einhundert Mark zu.

Saatenstand um die Mitte des Monats November 1904 im Lübeckischen Staate. Nach den Meldungen der als Berichterstatter tätigen Vorstände der 19 Landgemeinden sind im statistischen Amte für die Mitte des Monats November folgende Saatenstandsnoten berechnet worden: Nr. 1 bedeutet sehr gut, Nr. 2 gut, Nr. 3 mittel, Nr. 4 gering, Nr. 5 sehr gering; für Winter-Weizen Nr. 21 (im Oktober: Nr. 24), für Winter-Roggen Nr. 22 (im Oktober: Nr. 25). Die Winterfrüchte sind gut aufgegangen und haben sich bei der milden Witterung kräftig entwickelt. Stellenweise zeigt sich etwas Mäusefraß.

Stadt-Theater. Aus dem Theater-Bureau schreibt man: Eine weitere Vorstellung in der Reihe der Sonnabend-Klassikerabende gelangt in der Nacht des 26. November zur Auf-

führung. In Szene geht das Trauerspiel „Die Braut von Messina“ oder die feindlichen Brüder“ von Fr. von Schiller. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Anders (Isabella), Cassina (Beatrice). Die beiden feindlichen Brüder Manuel und Cesar werden verkörpert durch die Herren Hofer und Mantius. Am Sonntag geht als Fremden-Vorstellung nachmittags 4 Uhr „Der Wildschütz“ in Szene und abends 7 1/2 Uhr gelangt die Wagnerische romantische Oper „Lohengrin“ zur Ausführung. Montag wird die Operette „Frühlingsluft“ zum 6. Male wiederholt.

Neue Ladeplätze. Es wird bekannt gemacht, daß aus Anlaß der bevorstehenden Außerbetriebsetzung der Schuppen 12-16 im Einvernehmen mit dem Hafenanwalt und der Handelskammer von dem Hauptollant 1) vom Sonntag, den 27. d. M. ab den Libauer und Abodampferu der Platz am Schuppen 27 und zwar ersteren am Nordende, letzteren am Südenbe. 2) vom Donnerstag, den 1. Dezember ab den Hallandampferu der Platz am Schuppen 25 und zwar für den Eingang am Südenbe, für den Ausgang am Nordende, als Lade- und Ladeplatz zugewiesen worden ist.

Handelsregister. Am 24. November 1904 ist eingetragen worden: 1) bei der offenen Handelsgesellschaft unter der Firma Walgast u. Petersen in Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter J. S. H. O. Wolgast in Lübeck ist alleiniger Inhaber der Firma. 2) die offene Handelsgesellschaft unter der Firma Ohlert u. Co. mit dem Sitz in Lübeck. Persönlich haftende Gesellschafter: C. H. W. Ohlert, Kaufmann in Lübeck. W. A. S. Redelsief, Kaufmann in Lübeck. Die Gesellschaft hat am 23. November 1904 begonnen.

Ents. Diebstahl. In den letzten Wochen sind hier und in der Umgegend in erschreckender Weise Diebstähle ausgeführt worden. Da zwei Langfinger vor kurzem gefaßt, so schienen die Gemüter schon wieder etwas beruhigt zu sein; aber wiederum hörten die „A. f. d. F.“ von einem beim Wagenfabrikanten Westphal ausgeführten Einbruch. Die Diebe, denn auf mehrere ist wohl zu schließen, verschafften sich von der Hofseite aus Eingang in's Komptoir. Nachdem sie anfangs den Fensterrahmen angebohrt, aber hiermit keinen Erfolg hatten, zerschritten sie, jedenfalls mittels eines Diamants, die Scheiben und gelangten so in's Innere des Komptoirs. Nachdem sie Umhau nach leicht erreichbarer Beute gehalten, aber hierin kein Glück hatten, denn ein eiserner Geldschrank, der sich im Zimmer befand, war ihnen doch wohl zu stark gepanzert, als daß sie es wagten, ihn zu zerbrechen, zogen sie, nach verchiedenen Papiere durchstöbernd, unter Mitnahme eines Winterüberziehers, immerhin noch kein unwichtiges Stück in dieser kalten Zeit, gewiß unbefriedigt von dannen.

Neustadt. Totgeredet hat am Dienstag der Sekretär des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie die „Umsturzpartei“. Nachdem derselbe in seinem „interessanten“ Vortrage die wegen ihres Alters schon übertriebenen Argumente gegen unsere Partei in der bekannten „objektiven“ Weise benutzt hatte, blieb der „durchschlagende Erfolg“ nicht aus: eine Don Quixote-Gruppe wurde ins Leben gerufen. Unsere Genossen sehen ihren Angriffen mit Ruhe entgegen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Zustand des von den schwarzen Horden befallenen Studenten der Medizin in Kiel hat sich etwas gebessert. Die Verze erlärten allerdings den Ausgang noch für unsicher. — Zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren wurde von der Strafkammer in Güstrow wegen Sittlichkeitsverbrechens verurteilt der aus der Unterjochungshaft vorgeführte Tagelöhner Wilhelm Timm aus Neukleeth. Auch wurden ihm die Ehrenrechte auf 5 Jahre aberkannt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Hamburg. Zur Lohnbewegung im Buchbindergewerbe in Hamburg, Altona, Wandsbek und Umgegend. In Altona fand eine zahlreich besuchte Versammlung der in Buchbindereien, Buch- und Stein-druckereien (mit Buchbindereibetrieb), Linieranstalten, Briefkäulen, Kartonagen-, Galanterie- und Papierwarenfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt, in welcher ein Situationsbericht über den Stand der Tarifbewegung bekannt gegeben wurde. Küster teilte mit, daß von den 84 Firmen, die im vorigen Jahre den Tarifneuanständige Arbeitszeit, 26 Mt. Minimallohn für männliche Gehülfen, 25 Mt. für Ausgelernte bis zu einem Jahre nach der Lehre, Lehrlinge Anfangslohn 9 Mt., ausgeleitete weibliche Gehülfen, nach zwei Lehrjahren, Minimallohn 15 Mt. per Woche usw., als rechtsverbindlich anerkannten, vier denselben nicht eingehalten haben. Seit Eintritt in die diesjährige Lohnbewegung haben zwei Firmen nach erfolgter Arbeitsniederlegung und 14 Firmen ohne Ausstand den Minimaltarif bewilligt, so daß zur Zeit im ganzen 96 Buchbindereibetriebe mit 251 Arbeitern und 353 Arbeiterinnen als geregelt betrachtet werden können.

Altona. Zur Totschlagsaffäre in der Bleicherstraße erfährt der „S. C.“ folgende Einzelheiten, deren Feststellung erst möglich war durch die im Laufe des gestrigen Nachmittags erfolgte Verhaftung des Koppelnechts Albert Schmidt. Dieser, ein 18jähriger, zu Altona gebürtiger Mensch, gibt folgende Schilderung der fraglichen Vorgänge. Am Dienstagabend zu vorgeführter Stunde hatten er und der Koppelnecht Peters die Nr. 68 in der Bleicherstraße belegene Stallung betreten, um ein Pferd, das dem Hofschlächter verfallen war, herauszuholen. Er sowohl als auch Peters seien trat betrunkener gemessen als sie den Stall betreten. Dort trat ihnen der Pferdewärter Niemeyer entgegen, der sie daran hindern wollte, das Pferd fortzutransportieren. Es kam zu Tätlichkeiten und A. erhielt, wie Schmidt selbst angibt, durch diesen einen so starken Schlag auf den Kopf, daß A. blutend und bewußtlos zusammenbrach. Nun bemühten sich Schmidt und Peters um den augenblicklich schwer Verletzten. Als alle Bemühungen, ihn wieder zum Bewußtsein zurückzurufen, sich als vergeblich erwiesen, brachten sie ihn in das städtische Krankenhaus. Dort starb er wie mitgeteilt, noch in derselben Nacht. Ob diese von dem Hauptbeteiligten gegebene Schilderung des Vorganges völlig der Wahrheit entspricht, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben müssen. Der Wahrheit sehr nahe kommen dürften diese Angaben jedoch, da der Verhaftete sich durch seine Schilderung unumwunden selbst schwer belastete.

Glückstadt. Stadiverordnetenwahl. Der bisherige Stadiverordnete, Vorsteher J. J. Augustin, Buchdruckermeister und Herausgeber der „Glückstädter Fortuna“ wurde mit 110 Stimmen zum Stadiverordneten wiedergewählt. Der sozialdemokratische Kandidat erhielt 65 Stimmen.

Schwerm. Das Endergebnis der Reichstagsersatzwahl ist nach dem „S. C.“ folgendes: Antrid 10 490, Basing 7 002 und Dr. Dade 7 083 Stimmen. Die wir bereits gestern schrieben, ist von unserer Seite der Sieg im ersten Wahlgange nicht errungen worden; es ist aber immerhin ein Stimmengewinn zu verzeichnen, der wohl an sich nicht sehr bedeutend ist, aber in Anbetracht alle von den Gegnern angewandten

Schikanen und Wahlbeeinflussungen nicht unterschätzt werden darf. Von den verschiedensten Dörfern kommen Nachrichten über Unregelmäßigkeiten, so wurde a. B. in einem Dorfe bei Blankenberg nach Schluß der Wahlhandlung, die als Wahlurne dienende Suppenterrine von dem Wahlvorsteher mit in ein Nebenzimmer genommen, zu dem niemand Zutritt hatte, und dann ging die Auszählung der Stimmzettel los. Das Resultat war nachher, daß sämtliche Stimmen dem Dr. Dade zugefallen sind. Eine große Enttäuschung hat der Ausfall der Reichstagswahl den Nationalliberalen gebracht. Mit der größten Zuversicht hofften sie, daß ihr Kandidat Basing in die Stichwahl gelangen würde; jetzt muß er wieder mit 31 Stimmen hinter dem Konservativen zurückbleiben und fällt deshalb bei der Stichwahl aus. Für uns sind die Chancen bei der Stichwahl durchaus günstig. Wenn alle Mann auf dem Posten sind, und wenn nur ein Teil der Wähler Basing tatsächlich liberal denkt, d. h. anstatt einem Reaktionär vom reinsten Wasser unsern Kandidaten die Stimme gibt, so kann es nicht ausbleiben, daß Antrid gewählt wird. Wenn nur die Hälfte davon wahr ist, was die Liberalen von ihrer Arbeiterfreundlichkeit gesagt haben, dann müssen sie für den Kandidaten der Arbeiter in der Stichwahl stimmen.

Kostock. Glänzende abgeschlagen wurde von der organisierten Arbeiterschaft Kostocks der Angriff eines Teils der Ortskrankenkassen-Vorstandsmitglieder gegen die von ihr aufgestellte Kandidatenliste zur Generalversammlung der Ortskrankenkasse. Das Wahlergebnis nennt 424 Stimmen für die Liste des Gewerkschaftsblocks, 173 für die der Gegner. — Bei der Wahl der Arbeitgeber-Vertreter standen sich auch zwei Listen gegenüber, auf die sich die Stimmen mit 59 bezog. 22 verteilten.

Waren. Ueberfallen wurde Dienstag abend von zwei Wegelagerern in der Nähe des Sandtrugs ein von Jabel kommender, bei Herrn Kupfer-Schmiedemeister Brandt hieselbst beschäftigter Geselle. Derselbe schlug den ersten Angreifer mit einem Schraubenschlüssel nieder und ergriß dann vor dem zweiten die Flucht, wobei er, über das Bahngelände laufend, beinahe vom Zuge überfahren wurde. Die hiesige Gendarmerie hat in dieser Angelegenheit in Jabel recherchiert. Ohne Zweifel liegt Raubansfall vor. (W. 3.)

Stade. Das Schwurgericht hatte sich mit einer Sache wegen Mordes und Kindesmordes zu beschäftigen. Angeklagt waren die Dienstmagd Marie Schmidt aus Halveshofel wegen Kindesmordes und der Dienstknecht Heinrich Hennig aus Everstorf wegen Mordes. Beide sollen gemeinschaftlich, vorzüglich und mit Ueberlegung das von der Schmidt am 5. August d. J. geborene Kind am selben Tage getötet haben. Der Angeklagte ist 20, die Angeklagte Schmidt 19 Jahre alt. Während der Dauer der Verhandlung wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Nach elfständiger Sitzung verkündete der Vorsitzende das Urteil. Hennig erhielt vier Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust, die Dienstmagd Schmidt drei Jahre Gefängnis. Danach ist also nicht, wie aus der Anklage zu schließen war, Mord und Kindesmord, sondern Totschlag und Kindesmord als vorliegend erachtet worden.

Lübecker Stadttheater.

Der Bajazzo, Oper in 2 Akten von Leoncavallo. Gastspiel von Alfred Ritterhaus. Es läßt sich nicht leugnen, daß „Der Bajazzo“ bei guter Wiederbegebe noch immer die Zuhörer in seinen Bann zwingt, daß der tragische Ausgang der Oper zu erschüttern vermag. Für die Richtigkeit dieser Ansicht spricht die Donnerstagsvorstellung. Als Canio lernten wir in Herrn Ritterhaus einen Tenoristen kennen, der weniger durch seine Stimmkraft, als durch seine Gesangskraft interessiert. Nicht ein glänzendes Forte besitzt, sondern ein wunderbares piano nimmt den Hörer gefangen. Dabei schuf er als Darsteller eine Gestalt von packendem, überzeugendem Realismus; eine charakteristische Maske trug noch zur Verstärkung des Eindruckes bei. Ihm an Wirkung ebenbürtig war der Tonio des Herrn Hermanns, dessen prächtig gesungener Prolog einen Glanzpunkt des Abends bildete. Nicht weniger lobenswert war Fr. Daniela als Nedda und Herr Schugner als Silvio. Da auch die Chöre meistens mit Geschick sich ihrer Aufgabe entledigten, so war der Gesamteindruck der unter Herrn Kapellmeister Drummers Leitung stehenden Vorstellung ein bedeutender. — Der Oper voran ging ein Konzert. Herr Ritterhaus bewies durch den kunstvollen Vortrag einiger Lieder, daß er auch auf dem Gebiete des Konzertes zuhause ist; trotzdem verleugnete er auch hier nicht ganz den Opernsängern, dessen eigentliches Feld die Bühne ist. Für eine geschmackvolle Begleitung der Lieder sorgte Fr. Kleinmann aus Hannover. Die junge Dame erfreute ebenfalls durch einige technisch vorzüglich ausgeführte, von Empfindung getragene Klavierstücke. Besonders gefiel „Erlkönig“ von Schubert-Liszt. Fräulein Kleinmann konnte in reichem Maße an den Ehren des Abends teilnehmen.

P. L.

Regte Nachrichten.

Berlin. Ein tobmühtiger Mörder. Im Dorfe Neuenhagen an der Ostbahn tötete in einem Tabakgeschäft ein Fall der Schuhmacher Schund seine Schwester und einen Bruder. Der zweite Bruder rettete sich durch die Flucht. Der Mörder flüchtete, wurde jedoch verhaftet. Der vor etwa 3 Wochen erfolgte Tod seiner Mutter scheint den Mörder um den Verstand gebracht zu haben.

Göttingen. Kulturarbeit. Der 34jährige Schüler Theodor Burchardt aus Estlingerode, der am 23. Febr. vom Göttinger Schwurgericht zum Tode verurteilt wurde, weil er den Viehhändler Wust aus Hollenbach ermordet und beraubt hatte, wurde durch den Scharfrichter Engelhard aus Magdeburg mittels Fallschwertes enthauptet.

Braunschweig. Bergmanns Los. Auf dem Kaliwerk „Einigkeit“ ist der Vertreter der Sicherheitsprengstoff-Altkriegsgesellschaft in Grotzow durch Gas erstickt; drei Bergleute, die ebenfalls bewußtlos waren, wurden ins Leben zurückgerufen.

Essen. Im Bahn. In Altenesson war die Frau eines Bergmannes in einem Unfall von Seistesführung ihr ein Monat altes Kind aus dem zweiten Stock in den Hof hinab und sprang dann selbst nach. Mutter und Kind sind tot.

Streuhaus-Diebstahl.

Hamburg, 24. November.

Der Schweinehandel verliert gut. Zufuhr wurden 1450 Stück, Preis: Stagschwein — Mt., Berlandtschwein, schwere 54—55 Mt., leicht 53—54 Mt., Sauen 45—50 Mt. und Ferkel 47—52 Mt. zu 100 Pfund.

Eine Wohnung mit 3 Zimmer und Zubehör in der Warendorfstraße zum 1. Januar zu vermieten
Biegelstraße 17.

Ein freundl. Logis zu vermieten
Friedenstraße 49, II.

Wünscht zu sofort eine Zweifamilienwohnung mit Küche und Zubehör für 2 Leute.
Näheres Neiserstraße 30

Hochfeine Konvaleszenzbüchse
billig zu verkaufen
G. Baudi, Reinefeld bei Schwartau.

Ansprechende Haare kunst
O. Gerwinsky, Dornstraße 40.
NB. Anfertigung von Puppen-Perücken.

Zum Klavierstimmen
empfehlen sich H. Dührkoop,
An der Mauer 57, bei der Mühlenstr.

Circa 2800 Pfd. prima Tilsiter Vollfettkäse

Pfd. 60 Pfg., bei ganzem Käse Pfd. 55 Pfg., circa 3000 Pfd. Tilsiter Halbfettkäse Pfd. 40 Pfg., bei ganzem Käse von 6-8 Pfd. 35 Pfg.

en gros **Käse- u. Fettwaren** en detail
Hans Dittmann
Breitestr. 60 a. Fernsprecher 1223.

Einzig schön ist die frisch eingetroffene
Meierei-Butter
Pfund 1.20 Mk.

J. Blöss
Mühlenstraße 32 (Eckhaus).

Diefleischige frische Rippen
per Pfund 40 Pfg.

C. Beerkart
38 Große Burgstraße 38.

Heute Sonnabend!

Prima Fleisch	Pfd. 70 Pfg.
Fleisch-Schmalz	" 60 "
Preiskopf	" 50 "
Schermurk	" 50 "

Eine Partie geräucherter
Wurst, Pfd. 60 Pfg.
W. C. Koepke
3-4 Klingenberg 3-4.

W. Pichmann, Biegelstraße 20.



Baurenfeind's Schuhwarenfabrik
34 Mühlenstraße 34.

Geschäfts-Übernahme.

Meinen werten Freunden und Bekannten, sowie einem verehrlichen Publikum Lübecks und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich das bisher von Herrn C. Dettlef geführte
Restaurant „Zur Markthalle“,
Weiter Krambuden Nr. 7
übernommen habe.
Für gute Speisen und Getränke bestens Sorge tragend, bitte ich um gütige Unterstützung in meinem neuen Unternehmen.
Hochachtungsvoll **Ernst Giermann.**

Puppenköpfe
in Porzellan, 10, 15, 20 Pfg.
in Bisquit mit Zoken
25, 45, 60 Pfg. an
in Patent-Blech 45 Pfg.
in Holz 25 Pfg.
in Celluloid 50 Pfg.

Puppen-Rümpfe
mit Kopf und Locken 25 Pfg.
Puppen-Rümpfe
in Stoff 25, 50 Pfg.
in Leder mit Gelenken
50, 75, 100, 125 Pfg.
Täuflinge 50, 100 Pfg.

Riesen-Bazar
Breitestraße 33. Pietro Cagna. Breitestraße 33.

Cacao Pfd. 1.15 Mk. **Cacao**
Durch großen Abichluß bin ich in der Lage, einen II. Cacao, garantiert rein und frei von Schale, zu obigem sehr billigen Preis abzugeben.
T. Buhrmann (Inh. W. Fahle).

W. Rabfoth in Firma J. Schlichting
Weinhandlung
Fernsprecher 687 Lübeck Untertrabe 113
Billigste Bezugsquelle bei garantiert besten Qualitäten von
Portwein, Rot- u. Weisswein, Samos, Rum u. Cognac etc.

Das Protokoll
vom Bremer Parteitag
Preis brochiert 70 Pfg., gebunden Mk. 1.—.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Wir empfehlen unseren Parteigenossen:
Ferdinand Lassalle's Gesamtwerke.
Elegant in 2 starken Bänden gebunden für den billigen Preis von
Mk. 10.—
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstrasse 50.

Scherm's Reisehandbuch
für wandernde Arbeiter.
— Preis 1,50 Mk. —
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 56.

Ernst Wulff u. Frau S. Becker
Dankwartstraße 34. Fischergrube 23.
Empfehle ganz
prima junges fettes Suppenfleisch, feine Bratenstücke, ff. Beefsteak, fein gekocht, Rollfleisch, gek. Mettwurst, feine Mortadella und von 5 Uhr an: heiße Knackwurst.

Prima Kohlwurst
Pfd. 60 Pfg., empfiehlt
Carl Junge.

59a Breitestrasse

Klebig billiger Verkauf von Herren- u. Knaben-Garderoben.

Ein Posten fertiger Winter-Deletots Wert 15-20 Mk. schon von Mk. **5** an

Ein Posten feiner Winter-Deletots moderne Nachart, glatt und mel. Stoffe, schon v. **12** an

Ein Posten fertiger Jackett-Anzüge in all. Größen u. Qualitäten 21, 18, 16 1/2, 12 bis **6** an

Ein großer Posten Roden-Joppen dicke Stoffe, warm gefüttert von **3** an

Ein Posten Kammergarn-Rock- u. Jack.-Anz. in schwarz und gem. jetzt von **16** an

Knaben- und Jünglings-Deletots, Anzüge u. Joppen von Mk. **2** an

Breitestrasse 59a.

Neue Pflaumen
Pfund 15 Pfg.
Tilsiter Käse
Pfund 30, 40, 55, 70 Pfg.
Honig
Pfund 35 Pfg.
Gebe grüne Rabattmarken.
Friedr. Karstens
Lübeck
No. 6 Bülowstrasse No. 6.

Stadt-Halle.
Sonnabend:
Gaitspiel des Lübecker Stadttheaters.
Auf vieles Verlangen:
Im weißen Rößl.
Aufspiel in 3 Akten von Blumenthal.
Anfang 7 1/2 Uhr Ende 10 Uhr.
Billets im Vorverkauf zu ermäßigten Preisen:
Logen 2 50 Mk., Parquet 1 50 Mk., Balkon 1 25 Mk., Gallerie 90 Pfg.

Stadt-Theater.
Sonnabend den 26. November.
Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr.
63. Vorstellung g. 10 Sonntags-Abonnement.
11. Volks- und Schüler-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.
Die Braut von Messina.
Sonntag den 27. November.
Nachm. 4 Uhr. Nachm. 4 Uhr.
Wildschütz.
Abends 7 1/2 Uhr. Abends 7 1/2 Uhr.
Lohengrin.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stilling. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Böwig. — Rediger: Theodor Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Der Parteitag der schweizerischen Sozialdemokratie

wurde am verfloffenen Sonntag und Montag in Zürich abgehalten. Der selbe wurde vom Genossen Reimann aus Biel eröffnet. Anwesend waren 230 Delegierte, die 19 840 Genossen vertreten. Auch die Frauen hatten Delegierte entsandt. Ueber die Tätigkeit der sozialdemokratischen Fraktion des Nationalrats berichtete Greulich. Er konstatierte, daß die Fraktion immer bemüht war, bei jeder Gelegenheit den Standpunkt der Partei zu vertreten. Zunächst wurde mehrfach das Wort genommen bei der Budgetberatung, wo gegen die politische Polizei Stellung genommen, ferner die Vergebung der Arbeiten zur Sprache gebracht wurde. Insbesondere ist verlangt worden, daß die Druckarbeiten des Bundes nur an Buchdruckereien vergeben werden, welche den Tarifvertrag haben und befolgen und organisierte Arbeiter nicht ausschließen. Bemerkenswert war dabei, daß sich Bundesrat Forrer in sehr freundlichem Sinne über die Arbeiter-Gewerkschaften äußerte. Aufgeregte Debatten verursachten die Simphonverträge mit Stallen und mit der Simphonunternehmung, in denen die sozialdemokratischen Redner der tiefgehenden Unzufriedenheit im Volk offenen Ausdruck gaben. In Sachen des früheren Feterabends am Sonnabendnachmittag und des Verbots des Mitnahmehausgehens von Arbeit trat die Fraktion entschieden für den Fortschritt ein. In der Frage der Revision des Fabrikgesetzes ergreift die Fraktion die Initiative und wurde der bezügliche Antrag dem Bundesrat überwiesen. Ueber den Stand der Vorarbeiten für die Krankenversicherung interpellierte Greulich den Bundesrat. Ferner beteiligte man sich an der Debatte über die immer mehr überwuchernde Bundesbureaokratie, über die Frage der gesetzlichen Regelung der Unterführung der Arbeitslosen und des Arbeitsnachweises. Um zu zeigen, wie schwer die Fraktion vorzugehen hat, führt er an, daß Dr. Brüllein die Angelegenheit eines höheren Bundesbahnbeamten, der sich Unterschlagungen hatte zu Schulden kommen lassen, zur Sprache brachte, die Wichtigkeit der Anschuldigung vom Eisenbahnminister Zemp aber bestritten wurde. Bald danach stellte sich aber doch die Wichtigkeit der Anschuldigung heraus und der Beamte wurde versetzt. Schließlich bedauert Greulich, daß nicht mehr Sozialdemokraten im Nationalrat sitzen und namentlich einige richtige Draufgänger. Der Bericht erregte lebhaften Beifall. Pfarrer Bflüger versicherte als erster Diskussionsredner alle sozialdemokratischen Nationalräte seines Respektes, vor der Fraktion als solcher habe er aber keinen und wahrscheinlich nicht derselbe auch der Bundesversammlung und dem Bundesrat. Namentlich in der Simphondebatte habe die Schärfe gefehlt. Scherrer habe sogar für seinen freundlichen Ton bundesrätliche Vorbeeren erworben. Er wünscht von den sozialdemokratischen Nationalräten einen schärferen Ton, denn wir schämen keine Diplomaten nach Bern, sondern Kampfgenerale. Greulich erwiderte, Advokat Kessler-Otten bedauerte, daß die Beschränkung der Rechte der Eisenbahner in der Annahme von parlamentarischen Mandaten nicht zum Gegenstand einer Interpellation im Nationalrat gemacht wurde. Greulich erwiderte, daß die Fraktion die Angelegenheit im Nationalrat zur Sprache brachte, eine Interpellation erschien nicht zweckmäßig. Die Fraktion wird darauf übrigens noch zurückkommen. Es folgte die Beratung des Programmentwurfes. Genosse Lang referierte unter der gespanntesten Aufmerksamkeit der großen Versammlung über das Programm in einer großen einständigen Rede. Einleitend erinnerte er daran, daß vor sechzig Jahren die Kommunisten Weitling, Julius Fröbel und Treichler in Zürich den ersten Versuch zur Schaffung einer sozialdemokratischen Bewegung machten, der aber durch brutale Verfolgungen, so auch durch ein Ausnahmegesetz vereitelt wurde. Die „Neue Zürcher Ztg.“ empfahl schon damals den Fabrikanten zur

Mithilfe bei der Ausrottung der jungen Bewegung die Entlassung aller Arbeiter, welche Anhänger der neuen kommunistischen Bewegung sind. Sie wurde auch in der Tat unterdrückt, aber es waren auch die wirtschaftlichen Verhältnisse noch nicht so weit entwickelt, daß für sie der richtige Boden vorhanden gewesen wäre. Mitte der 60er Jahre wurde die Internationale gegründet, aber auch sie fand noch nicht viel Anklang bei den schweizerischen Arbeitern. Die Gründervereine standen ihr entweder gleichgültig oder gar feindselig gegenüber. Aber mit der fortschreitenden kapitalistischen Entwicklung wuchs das Proletariat und das Klassenbewußtsein und so machte sich auch das Bedürfnis nach der Gründung einer sozialdemokratischen Partei fühlbar. Im Jahre 1888 erfolgte sie, wobei sich der verstorbene Genosse Sted in Bern große Verdienste erwarb. Es wurde auch ein Parteiprogramm aufgestellt. Im Laufe der Jahre, nachdem die Partei an Stärke und Bedeutung gewonnen und sich hervorragend auf kantonalem und kommunalem Boden betätigte, ergab sich die Notwendigkeit der Reorganisation der Partei wie der Revision des Programms. Die erstere wurde erfolgreich durchgeführt, die Aufstellung eines neuen Programms soll dieser Parteitag erledigen. Bei der Aufstellung des Entwurfes haben wir uns natürlich nicht auf den Standpunkt gestellt, daß die Schweiz einen besonderen Sozialismus habe; wir stehen auf dem Boden des Marxismus. Aber wir wollten einen Entwurf ausarbeiten, der dem besonderen agitatorischen Bedürfnis der Schweiz angepaßt ist. Man gab Lang in großen Zügen ein Bild der kapitalistischen Entwicklung der Schweiz und des gegenwärtigen Standes derselben. Heute gibt es ca. 2000 Aktiengesellschaften mit über zwei Milliarden Franken Aktienkapital. Der größte Teil der nationalen Produktion entfällt auf sie. Der einzelne Aktionär ist für den Betrieb völlig gleichgültig geworden. Und so konnte auch die Eisenbahnverstaatlichung ohne jede Störung vor sich gehen. Und so wird die Umwandlung des ganzen Wirtschaftssystems nicht die Folge eines großen Kummels, sondern der Entwicklung und vieler energischer und ausdauernder Arbeit sein. So ist der Kapitalismus in der Demokratie derselbe wie in anderen Ländern. Zur politischen Demokratie muß aber der Sozialismus kommen, ohne diesen bleibt sie eine Karikatur. Die demokratische Verfassung ist aber auch der Entwicklung zum Sozialismus günstig, ja es folgt nach ihr geradezu die Notwendigkeit des Sozialismus. Aldann beschränkte Lang die einzelnen Abschnitte des theoretischen Teils des Programms und er schloß mit den Sätzen: Das ist der Rahmen, in dem wir uns bewegen müssen, aus dem wir nicht hinaustrreten dürfen, wenn wir nicht aufjücken wollen. Sozialdemokraten zu sein. Aber dieser Rahmen bietet einen weiten Spielraum für die Auffassung der Entwicklung unserer Partei und der bürgerlichen Gesellschaft im einzelnen und es ist durchaus begründlich, wenn wir in bezug auf die eine oder andere Frage nicht einer Meinung sind, so lange wir uns im allgemeinen Rahmen bewegen. Es fällt das Programm die Erwartungen, die wir an dasselbe stellen, bringt es den schweizerischen Arbeiter der Idee des Sozialismus näher, d. h. den Sozialismus nicht nur zu betrachten als eine schöne Idee, sondern fängt er an, an den Sozialismus zu glauben, an seine Möglichkeit und an seine Notwendigkeit, dann hoffen wir, werde das auch die Folge haben, daß innerhalb der sozialdemokratischen Partei ein etwas brüderlicherer Geist herrscht, als wir ihn gegenwärtig etwa finden. Die Idee des Sozialismus soll eine Stütze finden in unseren Köpfen. Der Sozialismus soll auf der einen Seite uns erfüllen mit Abneigung gegen die kleine boarierete Eughertigkeit einer ungerichten bürgerlichen Gesellschaft, während er andererseits erfüllen soll mit einer tiefen Freude, weil es allen seinen Anhängern vergönnt ist, an der großen Kulturarbeit mitzuwirken, deren Übung und Erfüllung Aufgabe der sozialdemokratischen Partei ist. (Brausender, minutenlanger Beifall) Abends 7 Uhr wurde die Sitzung geschlossen. In der am Montagvormittag 9 Uhr eröffneten Sitzung

wurde nach Ablehnung einiger Abänderungsanträge das Parteiprogramm einstimmig angenommen. Beim Punkt Maffei führte der Präsident Reimann aus, daß es sich nicht um eine Abschwächung der Maffei handle, wofür im Ausland eine Strömung sei, sondern darum, daß in Zukunft an der Maffei nur die Flugblätter verbreitet werden, die von der Geschäftsleitung hergestellt werden. Es wurde demgemäß beschloffen. In der Nachmittagsitzung referierte Albrecht Biel über die Militärorganisation. Er besprach eingehend die neue Militärvorlage, ihre Entstehung und ihre Vorschläge, die durchaus reaktionär sind. Im einzelnen betonte er die Notwendigkeit der Pflege des Turnens bis zum 20. Lebensjahre. Aber noch notwendiger ist die Hebung der Volksernährung, mit der es wohl noch nie so schlecht stand als heute, was in der Tauglichkeitsprüfung der Rekruten ihren schlimmen Ausdruck findet. Der obligatorische Vorkursus ist abzulehnen, desgleichen jede andere Verlängerung der Dienstzeit. Unter keinen Umständen darf mehr gestattet werden, daß Militär anlässlich von Streiks aufgeboten werde. Ueber das weitere taktische Vorgehen möge der Parteitag entscheiden. Von den verschiedenen Organisationen, so auch vom schweizerischen Metallarbeiterverband, ist zur Militärorganisation eine ganze Flut von Anträgen eingegangen und es entspann sich darüber eine sehr lebhaft debatte, in der sich namentlich die Empörung über die Militäraufgebote bei Streiks immer wieder aufs neue geltend machte. Bedauerlicherweise wurde mit 84 gegen 37 Stimmen das Postulat der Wahl der Offiziere durch die Soldaten verworfen, eine alte demokratische Forderung, für die besonders lehrreich Karl Bürkli kämpfte. Mit 107 gegen 45 Stimmen wurde beschlossen, das strikte Verbot von Militäraufgebote bei Streiks zu fordern. Sodann wurden sämtliche vorliegenden Anträge dem Parteikomitee überwiesen zur Aufarbeitung einer bezüglichen Eingabe an das Militärdepartement. Ein Antrag der Arbeiterunion Zürich, das Parteikomitee und das Bundeskomitee des Gewerkschaftsbundes solle bei einem neuerlichen Militäraufgebote sofort an Ort und Stelle die Verhältnisse untersuchen und die nötigen Maßnahmen ergreifen, wurde angenommen, desgleichen nachfolgende Resolution: Die sozialdemokratische Partei fordert die Soldaten auf, bei Militäraufgebote anlässlich von Streiks sich ihrer Solidarität mit den streikenden Arbeitern bewußt zu sein und sich nicht zu Handlungen verwenden zu lassen, durch welche das Streik- und Versammlungsrecht ihrer Klassengenossen verkümmern würde. Ein weiterer Beschluß geht dahin, daß bei Widerholung von Militäraufgebote die Arbeiter aufgefordert werden sollen, alle freiwilligen militärischen Befragungen (Schiffsübungen, Militärvereine etc.) einzustellen. Die sozialdemokratische Fraktion des Nationalrats erhält den Auftrag, die administrativen Ausweisungen und den Beitritt der Schweiz zum Geheimvertrag betreffend die Anarckisten zur Sprache zu bringen. Weiter soll die sozialdemokratische Fraktion des Nationalrats auf die Verstaatlichung der Wasserkräfte hinwirken. Schließlich wird der Beschluß, die Wahl der Offiziere durch die Mannschaften fallen zu lassen, wieder aufgehoben, also an dieser Forderung festgehalten. Auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages sollen der Massenstreik und die Beteiligung an den bürgerlichen Regierungen gesetzt werden. Mit einem begeisterten dreifachen Hoch auf die schweizerische Sozialdemokratie wurde um 6 Uhr der Parteitag geschlossen.

Miraja.

Ein nordische: Roman von Theodor Mügge.

10. Fortsetzung.

„Tut für Christen, was Ihr wollt, Herr,“ sagte der Bogt, „befehlt auch meinemorgen diese Renantierreiber, daß sie nicht mehr in den Gebirgen zu Jubinal und Pikel beten, aber macht Euch nicht zum Abgesandten des alten Schurken Miraja, der ein so verschmitzter Gallunke ist, wie je einer auf Renantierjohlen ging. Es gibt keine größere Plage für die Himmeln, als diese Verberbe, von allen Besten beflachte Kasse.“ Diese letzten Worte richtete Herr Paulsen an Markstrand, der unmutig über seine harten Äußerungen gegen den Geistlichen, den er hochachtungsvoll begann, im ersten Tone erwiderte: „Es sind Untertanen des Königs, Herr Bogt, sicher aber liegt es in den Absichten Seiner Majestät, daß selbst dem geringsten kein Unrecht geschehe, sei er Christ oder Heide, heiße er Däne, Normann oder Lappe.“ Der Bogt sah dem Sprecher erstaunt und staunend an, und seine Augen erhielten einen raschfüchtigen, spöttischen Ausdruck. „Habe ein Wort mit Euch zu reden, Bogt,“ rief Niels Helgestad dazwischen, und mit der einen Hand ergriß er den Arm des strengen Herrn, mit der anderen nahm er den Schenkungsbrief vom Tisch und führte Paulsen in die ferne Ecke an ein Fenster, wo ein flüsterndes Gespräch mit ihm begann. Wenige vereinzelte Worte drangen zu Markstrand herüber, der jedoch nicht zweifeln konnte, daß Helgestad bemüht war, den Bogt zur Linierung der Schenkungslage, zu ihrer Registrierung und zur Aufstellung der Erlaubnis zu bewegen, daß er sich das Land, was er zu haben wünschte, auszuwählen möge. Welche Gründe er dafür geltend machte, blieb ihm verborgen, aber daß sein Beschützer keinerlei Überzeugungen sparte und dennoch schwer durchzubringen vermochte, ergab

sich aus dem langen Widerstande des Beamten, der durchaus nicht geneigt schien, darauf einzugehen. Endlich aber mußte Helgestad dennoch durchdringen. Er streckte seine mächtige Hand aus, in welche der Bogt einschlug, und sagte halblaut: „Denke, Ihr kennt mich, Bogt, nehmt's auf mich, bürge dafür.“ „Gut, Niels,“ sagte der Bogt, „wird dem Herrn zu Gefallen tun, wenn es auch Pöbel wäre, vorzüglich zu sein. Mühte vor allen Dingen meinen Affen Paul abwarten, der die Sache versteht. Kommt heran in meine Schreibstube, wollen es auf der Stelle abmachen.“ Beide entfernten sich, und als sie fort waren, brühte der Geistliche Markstrands Hand. „Haben Sie Dank für Ihr mildes Wort,“ sprach er; „es tut meinem Herzen wohl, einen Mann kennen zu lernen, der für den Unterdrückten seine Stimme erhebt.“ „Möchte es mehr sein, als was ein Wort tun kann,“ erwiderte der Junker, „denn ich fürchte, daß niemand hier den Willen hat, Ihren edlen Eifer zu unterstützen.“ „Sie haben recht, mein junger Freund,“ sagte der Geistliche feugend. „Leider gibt es nur wenige Menschen in diesem Lande, die nicht Furcht und Verachtung für den unglücklichen Volksstamm hätten, der verlassen und verwöhrt unter uns wohnt; aber es gibt doch einige gute Seelen, denen der Himmel Liebe und Erbarmen in's Herz gelegt hat. — Sie zu roden unter uns leben; versprechen Sie mir, tamer ein Beschützer und Vermittler zwischen den Verfolgten und ihren Beschützern zu sein.“ „Ich verspreche es gern,“ sagte Markstrand, „denn ich hoffe das Unrecht.“ „Und ich,“ fiel der Pfarrer lächelnd ein, „mühte mich seit vierzig Jahren, um auf diesem harten Felde das Gefühl des Rechts und der Gerechtigkeit aufzuwecken.“ „Da der Bogt von Tromjö nicht so wenig Sinn für Gerechtigkeit hat, kann diese nicht auf den Schutz seiner Untergebenen hoffen,“ erwiderte der junge Mann.

„Still, still!“ flüsternte Klaus Hornemann begütigend, „wir wollen nicht mit den Schwächen der Menschen rechten. Nichts ist schwerer als der Kampf gegen die Vorurteile der Zeit, und gibt es denn nicht der Ausgekösteten viele auf Erden? Seiden nicht Millionen Wesen bitteres Unrecht? Ach! verblutete nicht der Gerechtste und Reinste aller Sterblichen sein Leben am Kreuz? Die Zeit wird kommen, wo die Menschen besser werden, wo es ihnen Ernt wird um Wahrheit und Licht. Wir müssen streben, sie dahin zu leiten, das ist unsere Aufgabe.“ Hier wurde das Gespräch unterbrochen, denn der Bogt und Helgestad traten wieder herein, und so höflich er konnte, trat Herr Paulsen auf Markstrand zu, dem er die Schenkungslage und ein befehltes Papier einhändigte. „Ich habe die Wichtigkeit Ihres Begehrens anerkannt, Herr Markstrand,“ sagte er, „und den Befehl Seiner Majestät in die Register eingetragen. Es ist Ihnen die Erlaubnis erteilt, drüben im Lande, wo sie wollen, Grund und Boden auszuwählen nach Ihrem Belieben; sobald es geschehen ist, soll die Befehlskarte Ihnen zugestellt werden. — Somit ist Güt, Herr Baron, ich glaube es Ihnen wünschen zu können. Brauchen Sie guten Rat, so kommen Sie nach Tromjö. Sie sind jedoch in den besten Händen. Niels Helgestad wird's tun ohne mich, Sie konnten füglich keinen tüchtigeren Mann finden.“ Sein Blick glitt von Markstrand auf den alten Kaufmann, der schweigend seinen Hut nahm und zugleich das volle Glas ergriß. „Stoßt an, Bogt!“ rief er. „Ein Schiff im Sturm weh't nicht, ob es den Hafen findet, soll aber jeder die Augen offen halten vor Klippen und Bänken, und nun laßt uns trinken darauf, daß alle unsere Wünsche sich erfüllen mögen.“ „Nacht, Niels,“ sagte Paulsen herzlich lachend, „alle unsere Wünsche sollen sich erfüllen! Wollt also nicht bei mir bleiben?“ „Nein, Bogt, kann nicht sein.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Sieg. Bei den Stadtverordnetenwahlen in Stettin eroberten unsere Genossen in der 3. Klasse von 9 Mandaten 6.

Rußland.

Der Homeler Prozeß. In Homel spielt jetzt der Schlußakt einer Tragödie. Die Judenengesse finden ihr Nachspiel in langwierigen Gerichtsverhandlungen, in denen die Taten des August und September uns von neuem vor Augen geführt werden. Man verhandelt ausnahmsweise bei offenen Türen. Man denke, in Rußland, dem Lande des Schloßes und der Kante! Die Zahl der Angeklagten besteht aus 80 Personen, 36 Juden, 44 Christen. Als Zeugen sind 1100 Menschen geladen, von denen 120 sich auf dem Kriegsschauplatz befinden oder eines anderen Grundes wegen nicht erscheinen können. Das Alter der Angeklagten schwankt zwischen 17 und 25 Jahren. In betreff der Zeugen, die als Soldaten im Osten weilten, benimmt sich die Regierung höchst merkwürdig. Sie erklärt, daß diese in die Kategorie derjenigen gehören, deren Aufenthaltsort unbekannt ist. Der Staatsanwalt erklärt sich hiermit einverstanden, aber die Vorsteher der Adolatur wollen auf diese Maßnahmen nicht eingehen. Nach langem Hin und Her einigt man sich endlich in einer dreißigstündigen Sitzung, die Verhandlungen ohne die in Frage kommenden Zeugen zu beginnen. — Die Anklage des russischen Staatsanwalts verdient es, in ihrer falschen Darstellung wenigstens kurz wiedergegeben zu werden: Bald nach den Krawallen in Kischinew organisierten die Juden hier eine Art bewaffneter Selbsthilfe. Sie versammelten sich auf den Ufern der Soja, etwa 100 Mann stark, und übten dort. Die Juden, die die Homeler Christen haßten, wurden jetzt frech, und es verlautet sogar, daß dieselben Krawalle an den Homelern für Kischinew nehmen wollten. Der erwartete Krawall blieb auch nicht lange aus. Als es am 29. August 1903 zwischen der Händlerin Ella Malisjoja und dem Förster Paschewich über einen Heringverkauf zu einem Streit kam, wie die Frau den Beamten an und auf ein Zeichen nahen sich um überfalliger Juden. So mußten sich also die Christen gegen die Juden wehren, die alles vorbereitet hatten und mit Knütteln und Eisenstangen auf die Christen einhieben. — Die Juden töteten selbst Kinder. Und nicht nur auf der Straße, sondern auch vom Balkon herunter schossen die Juden. Und dazu kamen ihre über den Erfolg glückseligenden Gesichter: „Nur Sonnabend ist auf Euren Sonntag gefallen“, sagten sie. Was Wunder also, wenn am 1. September der russische Pogrom gegen die Juden begann. — Soweit der russische Staatsanwalt, der die Schuldigen verurteilt und die Unschuldigen anklagt. Die Verhandlung hat jetzt am dritten Tage begonnen und wird in ihrem weiteren Verlaufe, über den wir noch berichten werden, die Anschuldigungen der Anklage aufdecken. Es stehen große Entschuldigungen aus dem Innenleben Rußlands bevor.

Als Anzeichen eines liberalen Aufwandes begrüßen die Kreise deutscher Presseorgane die kürzlich in Petersburg stattgehabene Tagung des russischen Semstwo-Kongresses, der in verschiedenen Beitritten regelmäßig zusammentritt. Die Gegner des gegenwärtigen Ministeriums des Innern, in erster Linie der Oberprokurator des heiligen Synods, Pobjedonosjew, hatten es durchgesetzt, daß die öffentliche und offizielle Tagung des Kongresses verbieten wurde, doch gelang es dem Fürsten Mirski, die Einwilligung des Zaren zu erlangen, daß die in St. Petersburg eingetroffenen Delegierten dem vorliegenden Beratungsstoff in Versammlungen erlebigen, bei denen die Öffentlichkeit ausgeschlossen wurde. Der Kongreß wurde also stillschweigend gebildet, ohne von der Regierung anerkannt zu werden. Um jeden Anlaß zu irgend welchen Demonstrationen zu vermeiden, fanden die Beratungen lediglich in einem anderen Hause statt. Die vom Kongreß aufgestellten Thesen lauten wie folgt: 1. Das unnormal bestehende Regime, die getrennten Ämter von Gesellschaft und Regierung lassen kein richtiges Vertrauen zwischen beiden entstehen. 2. Die Abhängigkeit der Gesellschaft von der Exekutive an den inneren Angelegenheiten der Staatsverwaltung und die Verantwortung des allgemeinen Volkes sind zu wahren. 3. Das bürokratische Regime, das die oberste Gewalt vom Volke trennt, schafft den Boden für administrative Mißstände. 4. Eine regelmäßige Erneuerung des Staates und Selbstverwaltung ist nur möglich, wenn die Gesellschaft an der Verwaltung partizipieren darf. 5. Zur Beseitigung der Mängel der administrativen Verwaltung ist unbedingt erforderlich die Bekämpfung und Einführung von Selbstverwaltung, welche die Verantwortlichkeit der Verwaltung wie des Privatlebens

sichern. Niemand soll befugt sein, ohne die Genehmigung der unabhängigen Gerichtsgewalt jemand zur Verantwortung zu ziehen oder eine Beschränkung seiner Rechte vorzunehmen. Dazu ist unumgänglich nötig die Feststellung eines gesetzlichen Weges, der zur zivilen oder kriminellen Verantwortung jener Persönlichkeiten führt, die das Gesetz übertreten. Nur auf diese Weise ist gesetzliches Handeln seitens der Verwaltungsbehörden zu sichern. 6. Zur vollen Entwicklung der Geisteskräfte des Volkes, zur allseitigen Hebung seiner Not und zum anstandslosen Ausdruck der allgemeinen Meinung ist unbedingt das freie Wort, Pressefreiheit, Versammlungs-, und Verbindungsrecht nötig. 7. Die parlamentarischen bürgerlichen wie politischen Rechte aller Bürger müssen gleich sein. 8. Die Selbsttätigkeit der Gesellschaft ist Hauptbedingung einer regelmäßigen, erfolgreichen Entwicklung des politischen wie ökonomischen Lebens des Staates. Da die Mehrzahl der Bewohner dem Bauernstande angehört, muß dieser so gestellt werden, daß die Selbsttätigkeit und Energie entwickelt werde. Das ist aber nur möglich durch eine fundamentale Aenderung der Verwaltung und der Gerichtsbarkeit. 9. Zur Sicherstellung einer regelrechten Entwicklung des Staats- wie Gesellschaftslebens ist unbedingt eine aktive Teilnahme von Volkvertretern bei der Gesetzgebung notwendig, ebenso für die Bestätigung des Reichsbudgets. Ferner ist eine Kontrolle der ausführenden Organe der Regierung notwendig. Die letzte These enthält die Forderung einer Reichsverfassung, wie solche schon vor dreißig Jahren von Boris Melikow geplant worden. Nach dem Tode Alexander II. wurde der Urheber des Planes von dem neuen Zaren entlassen. Ob wohl dem jetzigen Minister des Innern, Fürsten Mirski, der die Beschlüsse des Kongresses dem Zaren zur Kenntnisnahme unterbreiten will, ein besseres Schicksal beschieden sein wird? Und wenn ja, werden dann vorstehende Thesen nicht nur auf dem Papier stehen, sondern auch durchgeführt werden? Wir hegen starke Zweifel!

Belgien.

Ein Sozialdemokrat aus dem Herrenhaus getrieben. Erst seit zehn Tagen ist das Parlament geöffnet und doch hat bereits die ultramontane Mehrheit Gelegenheit gefunden, ihrem Mißvergnügen gegen die Arbeiter die Hügel zu zeigen. Während des letzten Wahlkampfes hatte die sozialdemokratische Partei in Brüssel zum erstenmal zwei Kandidaten für den Senat (Herrenhaus) aufgestellt. Das war bisher nicht geschehen, weil das Wahlgesetz für den Senat bestimmt, daß nur solche Personen gewählt werden können, die jährlich 1000 holländische Gulden Grundsteuer zahlen und daß allein diejenigen Bürger das aktive Wahlrecht genießen dürfen, die das 30. Lebensjahr überschritten haben. Millionäre sind in unserer Partei selten, und so kam es, daß nur einer der beiden Kandidaten den Bedingungen des Wahlrechts entsprach, der Herr G. Hendrick. Der zweite Kandidat, Herr G. Eilers, Sekretär der Arbeitervereine, jagt keine tausend Gulden Grundsteuer. Beide Herren waren mit 40 000 Stimmen gewählt worden, was für unsere Partei einen glänzenden und unerwarteten Sieg bedeutet. Ueber die Entscheidung des Senats über das Mandat des Herrn Eilers konnte kein Zweifel wanken. Doch war die Gelegenheit zu günstig, um nicht als irreführende Demonstration gegen den isamen Klassenkampf benutzt zu werden. Diese Demonstration hat denn auch unter Arbeitereinstimmung in ausgezeichneter Weise ausgeführt. In würdiger und ruhiger Tone erklärte er, daß er alle die Qualitäten von Ehrlichkeit, von Kompetenz in der Wahrung der Arbeiterinteressen, von Vertrauen seiner Wähler besitze, die ein wahrer Vertreter des Volkes besitzen müsse. Ihm fehle nur der gefüllte Geldbeutel, der dem unwissendsten und unfähigsten Geldhändler das traurige Vortrecht gebe, in dem Senat zu sitzen. Mit welchem Entzücken und welcher Gerechtigkeit diese Erklärung von den Junkern, Großen und Herren des Herrenhauses aufgenommen wurde, kann man sich denken. Doch haben die Junker ein, daß es das Gerüchte sei, auf diese das schändliche Wahlsystem gezielte proletarische Erklärung mit Stillschweigen zu antworten. Ihre Rat brach erst dann los, als ein liberaler Senator, Herr Van de Walle, die parlamentarische Diplomatie noch dadurch übertrat, daß er die parlamentarische Erklärung des Herrn Eilers überaus teils. — Alsdann wurde mit überzogener Mehrheit die Wahl des Herrn Eilers für ungültig erklärt. Nunmehr folgte der zweite Akt des Schauspiels. Von Rechts wegen hätte zur Beseitigung des erledigten Mandats eine neue Wahl vorgenommen werden müssen. Aber so spröde waren unsere Ultramontanen nicht. Trotz des lebhaften Widerspruches der Linken wurde der Sitz unter

fälschender Auslegung des Proportional-Wahlsystems einem ultramontanen Kandidaten zugesprochen, der nun auf acht Jahre hinaus 20 000 sozialdemokratische Arbeiter vertreten soll! Ein treffenderer Beleg für die kirchliche Unehrlichkeit und Gewalttätigkeit konnte nicht erbracht werden.

Italien.

Es gährt! Aus Mailand wird gemeldet: Die Unzufriedenheit der Reservisten wegen der noch nicht erfolgten Entlassung scheint anzudauern. In Spezia und Reggio (Emilia) wurden mehrere Reservisten wegen revolutionärer Rufe verhaftet. In Mailand dürfen die als Sozialisten bekannten Reservisten die Kasernen nicht verlassen. — Mit Gewaltmaßregeln läßt sich doch nichts ausrichten.

Spanien.

Die Anarchistenfurcht. Im spanischen Senat verlas der Justizminister Teza den bereits vom König unterzeichneten Gesetzentwurf zur Unterdrückung der anarchistischen Bestrebungen. In der Begründung heißt es, die Regierung wolle mit dem Entwurf ein berechtigtes Verlangen der öffentlichen Meinung befriedigen. Die Vorlage enthält nacheinander die Artikel des Gesetzes vom 10. Juli 1894, welche dergestalt abgeändert sind, daß sie Strafbestimmungen gegen die verschiedenen als anarchistische anzusehenden Handlungen festsetzen. — Die Anarchistenfurcht treibt immer sonderbarere Blüten.

Soziales und Parteileben.

Streik und Lohnbewegungen. Die Lohnbewegung der Arbeiter der Eisenbahnwerkstätten in Osabrück ist beigelegt und zwar durch direktes Eingreifen des Ministers v. Budde; er hat die Klagen der Arbeiter als berechtigt anerkannt. — In Eberfeld sind die Angestellten der Schwebbahn in den Ausstand getreten, weil ein Angestellter, der wegen Gehorsamsverweigerung entlassen war, nicht wieder eingestellt wurde. Im Laufe des Tages aber hat ein Teil der Ausständigen den Dienst wieder aufgenommen, jedoch der Betrieb wenigstens teilweise aufrecht erhalten werden konnte. Aus Unzufriedenheit des Ausstandes kam es, wie die „Rheinische Volkszeitung“ meldet, zu einem Zusammenstoß mit der Polizei. Einer der Ausständigen sollte auf dem Wall wegen Verteilung von Flugblättern verhaftet werden. Ein zahlreiches Publikum nahm für ihn Partei gegen die Beamten und es kam zu einem Handgemenge, wobei mehrere Personen verletzt wurden. — Die Kohlenführer und Kohlenträger aller Wiener Kohlenfirmen stellten auf sämtlichen Wiener Bahnhöfen die Arbeit ein, weil die Lohnerhöhung, die sie forderten, nicht voll bewilligt wurde. In ganz Wien konnten keine Kohlen zugeführt werden. Bisher sind mehr als 1000 Kohlenarbeiter ausständig. Die Ruhe ist nicht gestört, nur im Nordbahnhof rief die Versäuerung, daß die Ausständigen sofort ihre Wohnstätten zu verlassen haben, große Erregung hervor. Die Verfügung wurde später wieder zurückgezogen. Etwa 250 vor dem Kohlenhofe stehende Wagen mußten leer zurückkehren.

Ein Konsumverein in Liquidation. In einer Montagabend unter Vorsitz des Abg. Genossen Schöpflin abgehaltenen Generalversammlung hob der Konsumverein Leipzig-Connewitz seinen vor 7 Wochen gefassten Beschluß auf Verteilung einer Dividende von 9 Prozent auf, da der inzwischen seines Amtes enthobene Geschäftsführer von im Rechenschaftsbericht, Konto Fleischerei, unrichtige Posten eingestellt hatte und der Gewinn des letzten Rechnungsjahres nicht 115 321 Mark, sondern 8314 Mark betrug. Es wird keine Dividende verteilt. Die Versammlung beschloß ferner, die Verwaltungs- und Aufsichtsratsmitglieder haftpflichtig zu machen und den Verein zu liquidieren. Als Liquidatoren wurden der Abg. Motzler, die Kaufleute Hafner und Kramer gewählt. Der Konsumverein Plagwitz will die Kolonial- und Schnittwarenläden übernehmen, nicht aber die Fleischerei, das Schmerzenskind des Connewitzer Konsumvereins.

Das ungeschickliche Urteil gegen Genossen Mehrlein in Breslau, der wegen einfacher Beleidigung zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt worden war, ist nun von der Strafkammer in Breslau in eine Verurteilung zu 300 Mark Geldstrafe umgewandelt worden. Danach ist anzunehmen, daß jetzt auch das Gericht die Tat milder schür gefunden hat, als das erste Mal. Aus dem irrigen Erkenntnis auf 1000 Mark ist doch zu schließen, daß das Gericht die höchste zulässige Strafe anwenden wollte. Zudem es nunmehr auf nur 300 Mk. erkannte, also nur auf die

„So fährt ein Gott, Mark, alle Welt mit Gott. Größt Jungfrau Jda, ich will wissen, Paul hat es nicht lange bei mir in Dresden war. Bedenkt alle jungen Mädchen die Rechte, das hübsche Kind. Sie haben es besonders glücklich getroffen, Herr Markrand, in dieser Gesellschaft zu leben; aber nehmen Sie das Herz in acht, Herr! ist ein gefährliches Ding damit. — Noch ein Glas, Mark, auf das Wohl der Jungfrau Jda. Behauptet doch immer David: noch ein Glas, Paul vergißt es und nicht, wenn wir Jda nicht leben lassen.“

Es mochte geschehen, was der Bogt begreift, der sich auf noch nicht einen Höhe Drogenwagen aufhängen konnte, jene Worte zu entlassen, denn er sah an die Uferterrepe schielte und in die fahrende Nacht hinaus nach Größe an Jda schielte.

„Gottlieb war nicht imstande die Furchen nach Geduld; und Jda hatte seinen Gedanken nachgehakt, bis er endlich sagte: „Sich Gott um nicht mehr im Wege, Herr Markrand, denn Ihre Sorgen machen, wie Sie weiß, ist aber Herr Bedenkt nicht, daß Sie in der Nacht habt, was Sie haben mochten, um dem David die Götter zu zeigen.“

„Ich weiß, wie vielen Dank ich Ihnen schulde bin,“ erwiderte der Junke. „Ich bin der Dankbar, wenn Ihre Sorgen, aber lassen es leicht haben, wenn Sie länger werden müßte. Der heißt Gott, ein Wunder für die Frauen sein? Doch Jda, ich erwidere nicht um den Danken Dank. Herr Markrand, der die Rechte von Jungfrau auf gehabt hat, in der Gegenwart bei dem Götter zu zeigen, um Götter, erwidere Jda: Markrand hat Ihnen zu machen. Bedenkt in können geben, und was Gott die Welt dazu bringen, Langweilen und Göttern hat Herr zu reden.“

Das Boet lief an Bord der Nacht an, und jetzt, als er auf der Leiter stand, überkam den Junke ein Gedanke an Jda. Er erwartete den alten Helgestad nicht, sondern brang ihm voran zum Kapitänskajüte, wo er die Stufen hoch hinauf stieg und durch die angelegte Tür blickte. Die Jungfrau sah noch bei ihrer Arbeit, doch die Nadel ruhte in ihrer Hand. Ihre Finger hatte sie beschrankt, schweigend blickte sie in tiefem Nachdenken vor sich nieder, und dieser melancholische Ernst gab ihrem Gesicht einen edlen, verführerischen Ausdruck. Bei dem Geräusch an der Tür blickte sie auf und sah ihn stehen.

„Um Schein der Fremde lag plötzlich durch ihre Züge, und wie er ihr die Hand rührte, meinte er, er fühle ein leichtes Hütern.“

„Da bin ich, Jungfrau Jda,“ rief er ihr zu, „herzlich hoch, dich wiederzusehen.“

„Sie sah ihn lächelnd an, als wolle sie die Wahrheit erproben. „Sich bin so froh, wie du,“ erwiderte sie dann. „Und wie ich denke, werde ich dich sobald nicht wieder verlassen.“ sagte er fort. „Meine Schenkungsakte ist eingetragener, dein Vater hat es auf der Stelle bewilligt. Er kann ich denn mein Lieb haben, wo ich will, und mein Haus bauen, wo es mir gefällt. Ja dein Käse, wenn du mich nicht fortrennst.“

„Du weißt, wie sehr dich alle gern,“ erwiderte sie. „Und wie sehr ich mir vornehmen in diesem roten goldenen Kleide,“ sagte er fort. „Dein Vater hat recht, mir wird hoch und bang darin. Der Helgestad und der Ederkayser, das ist die Nacht, die ich für mich schließt, und mit Langweilen ist der Zeit entgegen, wo ich aus diesem unruhigen Schicksal mir selbst eine gewisse Ruhe finden kann.“

während er redete. Ein sanfter Glanz belebte ihre dunkelblauen Augen, und mit sichtlichster Teilnahme erwiderte sie: „Das höre ich gern von dir, Johann Markrand. Du wirst dich an dein neues Vaterland bald gewöhnen.“

„Wie es scheint, Jungfrau Jda,“ sagte er, „gefalle ich dir auch besser in der Lederjacke wie im roten Goldkleide.“

Die kalte Ruhe ihres Wesens trat sogleich wieder an die Stelle der Freundlichkeit, und indem sie die Nadel ergriff, entgegnete sie: „Da kommt mein Vater, er wird sich wandern, dich noch in dem blühenden Rode zu finden, der dir selbst so lässig ist, wie da sagst.“

Markrand stand auf und entfernte sich verbrießlich über Jda und über sich selbst, als er aber in sein nordländisches Zams gekleidet wieder hereintrat, wurde er mit Wohlgefallen von Helgestad empfangen. Jda hatte inzwischen den Tisch bestellt, und während die Nacht von einem frischen Winde getrieben durch die mondhele Nacht schwamm, saßen die Redenden spät beisammen, denn Helgestad verstand es, durch Mitteilungen der verschiedensten Art die Aufmerksamkeit des Junkers wach zu halten.

Vielleicht aber war nicht ganz zufällig, daß er dabei auch von seinen häuslichen Verhältnissen sprach und ziemlich genau beschrieb, was Paul Peterßen von ihm erzählt hatte. — „Ist ein eigen Ding mit der Menschen Verstand und Tüchtigkeit,“ sagte er, „gibt nicht viele, die genau kalkulieren, was sie tun, laufen darum ins Verderben, ehe sie es denken. Nun! ist jedes Mannes eigene Sache, wäre mit aber das größte Herzleid auf Erden, leichtsinnig flüchtig Werk an meines Kindern zu erleben.“

Jda hob den Kopf auf und sah ihren Vater freudig an.

Stärke der zulässigen Höchststrafe, gibt es zu, daß ihm die Tat keineswegs so schwer erschienen ist, wie in dem ersten Urteil. Ein Beweis dafür, von welchen Zufälligkeiten ein Urteil abhängt ist.

Wegen Gotteslästerung wurde der Redakteur des hannoverschen Parteiorgans, Wenigste Westmeyer, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er war in dieser Sache von derselben Strafkammer schon einmal freigesprochen worden. Auf die Revision des Staatsanwalts hatte das Reichsgericht die Sache zurückverwiesen und nun erkannte die Kammer auf Verurteilung.

Aus Magd und Fern.

Aus dem Lande der Schulen. In einem Streit sind die Lehrer der Fortbildungsschule zu Lebzig (Provinz Sachsen) eingetreten. Dort erhält die Volksschule entwachsene Jugend während des Winterhalbjahres wöchentlich vier Stunden Unterricht in Deutsch und Rechnen, der von Volksschullehrern erteilt wird. In diesem Winter sollte auch in Gewerbeschule und Gesetzkunde unterrichtet werden, und das Stadtoberhaupt bestellte hierfür als Lehrer einen zwanzigjährigen Schreiber. Die Volksschullehrer haben daraufhin ihre Tätigkeit an der Fortbildungsschule eingestellt.

Geisenkirchener Wasserwerks-Projekt. Die Verhandlungen am Montag erbrachten wieder einen Beweis für die Sauberkeit — „Harmlosigkeit“ der Angeklagten. Dr. Nau, Kreisarzt in Hainringen, hat nach Ausbruch der Typhusepidemie eine Untersuchung der Wasserwerksanlagen vorgenommen, auf Veranlassung des Medizinrats Dr. Springfelder hat der Maschinenmeister Meisendahl bei dieser Gelegenheit auf die Gefährlichkeit des Eibergbaches aufmerksam gemacht. Trotzdem, die Angeklagten bleiben harmlos und keuzen den Konsumenten arglos das „saubere“ Ruhr- und Eibergbachwasser. Wie sauber das Wasser war, dafür bot die Jungfrau Forbeyen ein klassisches Beispiel; sie hat die Exkremente ihres kranken Mannes und ihrer kranken Söhne in den Eibergbach gegeben, und alle Schmutzwässer fließen in den Bach. Auf eine Frage des Vorsitzenden erklärte die Jungfrau: Grobe Wäsche habe ich im Eibergbach wohl ausgewaschen, andere Wäsche aber nicht, dafür war der Bach zu schmutzig. Jungfrau Bönenberg, früher in Diensten des Angeklagten Pfudel, hat früher bereits bekundet, daß in einem Falle Anordnungen gegeben wurden, das Wasser vor dem Genuß abzulösen, regelmäßig geschah das nicht. Ingenieur König hat das Kartenmaterial angefertigt, aber von dem Stichrohr hat er nichts erfahren. Durch die Vernehmung des Gutachters Baurat Stiefens-Ruhort wurde nochmals die „Harmlosigkeit“ der Angeklagten illustriert. Der Gutachter hat als Beamter der Stromabverwaltung im November 1891 gefunden, daß das Wasserwerk aus der Ruhr Wasser entnahm durch ein direktes Rohr. Er hat auch die Direktion darauf aufmerksam gemacht, worauf Direktor Schmitt geschrieben hat, das Wasser werde nur zur Bewässerung des Terrains benutzt und diene nur einem vorübergehenden Bedürfnis. Die Antwort habe veranlaßt, der Sache nicht näher zu treten. Es wird noch ein Brief verlesen, in dem Schmitt sich gegen eine von der Stromabverwaltung an-

geordnete Anlageveränderung wehrt und dabei die Verwendung von Wasser direkt Wasser der Ruhr nicht entnommen würde. Der Vorsitzende will in dieser Verbindung einen Widerspruch gegenüber sonstigen Behauptungen Schmitts konstruieren. Schmitt erklärt, daß er für diese Anlage niemals direkte Wasserentnahme aus der Ruhr gegeben habe. Es handelte sich bei der Aenderung um eine Nachregulierung, wodurch Schmitt eine Verunreinigung der Ruhr oberhalb der Steeler Pumpstation befürchtete. Es kommen dann Briefe zur Verlesung, in denen Schmitt u. a. behauptete, die Zubringerleitung werde nach Fertigstellung einer Anlage beseitigt werden. „Das ist doch nicht wahr?“ hält der Vorsitzende dem Angeklagten vor. Schmitt erklärt: Es wird das wohl bloß eine Unrede gewesen sein, um Unannehmlichkeiten vorzubeugen. Damit wurden die Verhandlungen auf Dienstag vertagt.

Das Ende eines Kriegsveteranen. In Gefängnis zu Reichenbach (Sachsen) ist ein alter Kriegsveteran, der 1864, 1866 und 1870/71 freiwillig mitgekämpft hat, gestorben. Glöck, so heißt der Mann, war wegen Verwundung, blieb dauernd unfähig zu schwerer körperlicher Arbeit und schloß sich schließlich dem Dasein von den Jugendverbänden mildtätiger Menschen. Wegen Bettelns ist er schon wiederholt bestraft. Da er sich ehrenrührige Handlungen nicht hat zu schulden kommen lassen, erwieisen ihm die Kriegervereine militärische Ehren. — Aber vor dem Verhungern konnte ihn das stolze Deutsche Reich nicht schützen!

Die „Prügelkompagnie“. Eine brutale Soldatenmißhandlung kam dieser Tage vor der Strafkammer in Mainz zur Verhandlung. Angeklagt waren der Maurer Hod, die Bahnarbeiter Mohr, Wolf und der Dienstknecht Gerbig. Die Angeklagten hatten von 1900 bis 1903 in dem Infanterieregiment 118 in der 4. Kompagnie in Worms gedient und während dieser Zeit ihren Kameraden Emil Reiningger aus Gießen, der freiwillig als 17jähriger Mensch eingetreten war, in der brutalsten Weise täglich mißhandelt. Reiningger wurde ein halbes Jahr nach Abolierung seiner Dienstzeit geißelt und brachte 1 Jahr vier Monate in der Klinik zu Gießen zu. Nach dem ärztlichen Gutachten war die Geißelkrankheit nicht auf die rohen Mißhandlungen, die der arme Mensch zu erdulden hatte, zurückzuführen. In der Beweisaufnahme wurden nach der „Fest. Bg.“ von ehemaligen Soldaten der 4. Kompagnie, die den Namen „Prügelkompagnie“ führt, in bezug auf die Mißhandlungen des Reiningger die schrecklichsten Dinge erzählt. Mit dem Kopfschraubenschlüssel und dem Besenstiel erhielt der Mißhandelte täglich auf der Stube Nr. 114 Prügel; als er Halsentzündung hatte, wurde er über einen Schmel gelegt und ihm heißer Kaffee eingeschüttet. Den Huh mußte er mit dem Helme auf dem Kopfe schrubben, und des Nachts gönnte man ihm sogar die Ruhe nicht. Er mußte aufstehen und im Hemde sich in starrer Haltung vor dem Bett des Hofs aufstellen, der ihm dann Fußstritte versetzte. Ferner sollen ihm unfürliche Dinge zugemutet worden sein. Die Angeklagten wollen nur nach der Erziehungsmethode der Kompagnie gehandelt haben. Reiningger wurde nicht allein als Rekrut, sondern auch als „alter“ Mann von seinen Kameraden mißhandelt, obwohl er

sich die größte Mühe gab, ein ordentlicher Soldat zu werden. Das Gericht verurteilte Hod zu sechs Monaten, Wolf und Mohr zu je vier Monaten und Gerbig zu zwei Monaten Gefängnis.

Ihr laßt den Armen schuldig werden. Die Mutterliebe hat die Arbeiterfrau J. a. Kummisch zu einer verhängnisvollen Vernachlässigung ihrer Pflichten geführt, die sich vor der dritten Strafkammer des Landgerichts II zu verantworten hatte. Die Angeklagte verfiel bei Etzwalde an einer Kreuzung der Landstraße mit der Eisenbahn den Sperrdiensten, indem sie beim Herrannahen eines Zuges die Sperrhaken, die den Bahnkörper gegen die Landstraße abschließen, herunterzulassen hat. Sie haust zu diesem Zweck in einer kleinen Hütte und verdient sich die 1.20 M., die für diesen Dienst täglich bezahlt werden. Ihr wird auch von allen Sätzen das beste Zeugnis gegeben. Eines Tages hatte sie ihr kranke Kind mit in die Hütte genommen, was an sich nicht geschehen soll, von den Bahnweiskern aber Mißschweigend geduldet wird. Auf einem Tage passierten kurz hintereinander zwei Züge jene Strecke. Bei dem Herrannahen des zweiten Zuges hatte die Angeklagte vergessen, die Wehr rechtzeitig herabzulassen. Ihr Kind hatte geschrien, sie hatte in der Hütte nachgesehen und darüber die Signalzeichen des Zuges überhört. Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß gerade in dem kritischen Moment ein Gefährt aus dem benachbarten Gute über den Bahnhöfen hinwegfahren wollte; es wurde von der Lokomotive erfasst und umgeworfen und nicht nur das Pferd und der Wagenführer erhielten Verletzungen, sondern auch ein vom Wagen geschleudertes Mädchen wurde recht schwer am Kopf verletzt. — Die Angeklagte mußte zugeben, daß sie in der Sorge um ihr schreiendes Kind die gebotene Aufmerksamkeit nicht habe walten lassen. Sie wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Wäre es nicht eher angebracht, die Personen zu der erwähnten Umständlichkeit die unglückliche Frau auf einem so verantwortlichen Posten gestellt haben. Uns soll verlangen, ob die Arme die Strafe wirklich abgeben muß.


Zwei Todesurteile haben gegenwärtig wieder, wie dem „Hamb. Corr.“ aus Zürich telegraphiert wird, den Kampf für die gänzliche Abschaffung der Todesstrafe in allen Kantonen der Schweiz entfacht. Dienstag verurteilte das Obergericht in Luzern den Raubmörder Bernhard Hochstetter in letzter Instanz zum Tode durch Enthauptung, nachdem in St. Gallen in letzter Woche nach 40 Jahren zum ersten Mal wieder ein Todesurteil gefällt worden war. Das 26jährige Dienstmädchen Frieda Keller hatte dort ihren 5 Jahre alten unehelichen Knaben aus Angst, ihn nicht mehr ernähren zu können, im Walde ermordet und begraben. Gegen dies schwere Urteil hat nunmehr der Schweizer Frauenverein Protest eingelegt. Gleichzeitig haben die politischen Parteien sich geeinigt, sofort den Antrag auf Abstellung der Todesstrafe einzubringen. Die Verurteilte, Frieda Keller, hat ein Gnabengesuch eingereicht.

Eine feine Prinzessin! Das Obergericht des Kantons Thurgau hat über die Prinzessin Alexandra von Jsenburg, Besitzerin von zwei Schlössern in der Schweiz und einem Bahnhofsamt am Bodensee, wegen nachgewiesener Betrügereien zum Nachteil ihrer Gläubiger den Konkurs verhängt.

Neu eröffnet! **Wäaren-Rabatt-Ges.** **Rabatt-Marke** **G.m.b.H.** Neu eröffnet!

Harry Dahm
Königstr. 89, Ecke Wahnstr.
Filiale: Schönkampstr. 6.
Empfehle mein großes Lager
Sämtlicher Manufakturwaren
zu billigsten Preisen.
Jeder Käufer erhält heute und folgende Tage doppelte grüne Rabattmarken der Waren-Rabatt-Gesellschaft Schillingstr. 10.

Jede Hausfrau versuche
H. Bülck's Misch-Kaffee
Bünd 60, 80 und 100 Pfg.
in 1/2 und 1/4 Pfd.
H. Bülck
Reichenstraße 43, Fernspr. 149.


Recht Franck, Kaffee-Zusatz
mit der Kaffeemühle,
in 1/2 Pfund Kaffee
ist überall käuflich.
Eine kleine Beigabe genügt!

Magdeb. Saerkoohl Pfd. 10 Pf.
Weiße Bohmen Pfd. 15, 18, 20 Pf.
Erbien, gelb u. grüne Pfd. 14, 15 Pf.
getr. Pflanzen Pfd. 10, 15, 20 Pf.
Gruß-Zucker Pfund 22 Pf.
Gem. Zucker Pfund 24 Pf.
sonst. Kolonialwaren zu bill. Preisen
F. Sodemann Nachf.
Vartengrube 34. Telefon 76.
Gebe grüne Rabattmarken.

Prima dicke Flohmen Pfd. 70 Pf.
Pa. ger. fetten Speck Pfd. 60 Pf.
Schweinefleisch 60 Pf., Karbonade 70 Pf., ger.
Schweinef. 70 Pf., ger. Rachen 80 Pf., Kohl-
wurst 60 Pf., Schwarzsauer 10 Pf. — In den
Sonnabendabend heiße Knadwurst.

M. Lahrtz, Hiltcherstraße 16,
Fernspr. 348. Filiale: Rosenstraße 10.

Achtung!
Dr. Schweinefleisch Pfd. 60 Pf.
Dr. fettes ig. Pindfleisch . . . 60 .
Dr. Kalbfleisch . . . 40 und 50 .
Geflügel und Leberwurst Pfd. 70 .
Bratkopf und Braunschweiger . 60 .
empfiehlt:
Albert Hidde
Reichenstraße 8 und Markthallenstand 24.

Kein Hammelfleisch!
Prima junges Ziegenfleisch
Pfund 30 Pfg.
nur Düstere Querstr. 11.
Markthallenstand Nr. 9.

Prima Flohmen Pfund 60 Pfg.
Bestes Schmalz . . . Pfd. 60 Pf.
Schmalz 2. Sorte . . . = 40 =
Kopf und Bein . . . = 25 =
Rindfleisch . . . = 45 =
Gesalz. Schweinefleisch = 60 =

W. Strohsfeldt,
Glockengießerstraße 73.
Markthallenstand 14 und 15.

E. Boy
Telephon Nr. 115
Fischräuchererei Maurer 84, Filiale:
Wahnstr. 16, Königstr. 24, Ecke Pfaffenstr.
Täglich frisch geräucherte heiße Sprotten, Büch-
linge, Hake, Fleckerlinge. Sprotten sind jetzt hoch-
preisig, deshalb zum Versand passend. Halbe Kisten
zu 50, 100 und 150 Pfg. fertig.

Die weiteste Reise ist unbedingt lohnend!
Aufsehen
erregender
Total-Verkauf!
Wegen Kündigung meiner Geschäftsräume per 1. Januar 1905 bin gezwungen, meine riesigen Vorräte fert. **Herren- u. Knaben-Garderab.** incl. der noch in Nota habenden im Verkaufswerte von ca. **30000 Mk.** schnelligst z. T. zu und unter Einkauf zu Geld zu machen:
Winter-Paletots schon zu 6 Mk.
Sommer-Paletots schon zu 3 Mk.
Moderne Westen schon zu 9 Mk.
Jackett-Anzüge schon zu 6 Mk.
Hose-Anzüge schon zu 15 Mk.
Herren-Joppen schon zu 2 1/2 Mk.
Herren-Hosen schon zu 1 1/2 Mk.
Herren-Westen schon zu 0,90 Mk.
1 Kasten hochf. Herr. Paletots (Erzjaß f. Maß) Wert 40-65 Mk., jetzt 22-35.
Knaben-, Jünglings- und Arbeiter-Garderoben spottbillig.
Eine solche Gelegenheit kehrt nie wieder!!
Goldene 33
Leopold Paul
nur Breitenstraße 33, I. Etage.
Einziges Geschäft dies. Art hier selbst.

Ausspielen
von
Karpfen u. Rauffleisch
am Sonntag den 27. Noobr.
Anfang 11 Uhr morgens.
Hierzu ladet freundlichst ein
A. Bliedernicht, Stadelsdorf.



Das bekannte
Manufakturwaren-, Herren-, Knaben-
und Arbeitergarderoben-, Betten-,
Bettfedern- und Aussteuer-Geschäft

von
Wilh. Bartelt

befindet sich jetzt
Breitestr. 39
Haus neben Gebrüder Hirschfeld.
Doppelte grüne Rabattmarken, volle
Bücher mit Mk. 5 und 10
in Zahlung.

Echter
Krummest. Korn-Doppel-Kümmel
Buntekub
Kognak, Rum in Flaschen
empfehlen **F. Höpner, Alstr. 11.**

Hochmoderne Trauringe

585 gestempelt
empfiehlt
Aug. Büttner, 32 Hühstraße 32.
Uhren-, Gold- und Silberwarenhandlung.



Bureau und Lager: Lübeck, Mengstraße 4.
Telephon Nr. 547.
Vertreter: b. Wigger und Johs. Frauböse.

Selten günstiges Angebot

bes. aus der Kontraktware der Firma Maedge, Deckenbrock & Ahrens
erhaltenen Segens und anderer Waren:

Ein Posten Winter-Paletots

früher bis 46.00 Mk. jetzt nur **14.75 Mk.**

Ein Posten Herren-Anzüge

früher bis 48.00 Mk. jetzt nur **15.50 Mk.**

Ein Posten Lodenjoppen

früher bis 26.00 Mk. jetzt nur **5.75 Mk.**

Ein Posten Buckskins

früher bis 16.00 Mk. jetzt nur **3.25 Mk.**

Ein Posten Kleiderstoffe

früher bis 2.20 Mk. jetzt nur **98 Pf.**

Ein Posten Schürzenstoffe

120 cm breit, früher bis 1.25 Mk. jetzt nur **54 Pf.**

M. Ahrens

Königstraße 73, Ecke Hühstraße.

Möbel

Kredit!

Spezialität: Komplexe Wohnungs-Einrichtungen.

Bettstellen, Betten,
Kleiderschränke,
Kommoden, Vertikows,
Tische, Stühle,
Polsterwaren;

ferner:
Paletots
und
Anzüge

in großer Auswahl
Damen-Jackets und -Kragen
elegante Neuheiten
empfiehlt bei geringer Anzahlung
u. selbst zu bestimmender wöchentl.
14 tägiger oder monatl. Abzahlung

S. Sachs
Lübeck, Hühstr. 41.

F. Meyer's Schuhwarenverkaufshaus

Hühstrasse 118

empfehlen
starkes, genageltes Herren-, Damen- und Kinderschuhen
zu bekannt billigen Preisen.

Wo?
Bei **F. Rosenberg**
— Mühlenstraße 7 —
kaufen Sie die dauerhaftesten und billigsten
Schuhwaren.